



PIOTR GOTÓWKO\*  
Université de Fribourg / Universität Freiburg  
Rechtswissenschaftliche Fakultät  
Departement für Privatrecht  
Av. de Beauregard 11  
CH-1700 Freiburg  
Switzerland  
[piotr.gotowko@unifr.ch](mailto:piotr.gotowko@unifr.ch)

## DIE BEZIEHUNGEN DES DEUTSCHEN ORDENS ZU DEN GRAFEN VON KYBURG UND ZUR STADT BERN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 13. JAHRHUNDERTS

### KEYWORDS

*history; the Middle Ages; military orders; Teutonic Order; the bailiwick Alsace-Burgundy; the Kyburg-Family; the Hohenstaufen; the city of Bern*

### ABSTRACT

*The relations of the Teutonic Order to the Counts of Kyburg and the city of Bern  
in the first half of the 13<sup>th</sup> century*

As the Teutonic Order began acquitting lands in the south-western part of the Reich and the neighboring Burgundy between 1200–1212, he depended on the goodwill of the mighty House of Kyburg. Because the Teutonic Brethren were the favorites of their rivals, the Hohenstaufen, it was difficult for them, to gain also their grace. The same applied for the city of Bern, standing under the patronage of the House of Zähringen, other local rivals of the Hohenstaufen. After their line vanished in 1218, the Emperor Frederick II. launched a long struggle with the Kyburgs for the legacy, which took a sharp form especially in Beromünster. This might have influenced the way the members of the Kyburg-Family were looking at the Teutonic Order. When the inheritance of the Zähringen was definitively divided in 1226, the Emperor expropriated in the same year in Köniz the Augustine

---

\* ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3221-9344>



monks and gave their possessions to the Teutonic Order. Because the church in Bern also belonged to them, the priests of the Order had become the highest clerics in the city. The Emperor wanted thus to keep the Berner patricians in leaning strikes. The simple habitants of Bern had refused to participate at messes celebrated by Teutonic priest for long. The Kyburgs started preferring the Knights of St. John. It was in their church, where the head of the family, Werner I. von Kyburg, was buried after dying from a disease in the Holy Land. The Teutonic Order should never obtain any possessions in territories controlled by the House of the Kyburg.

**A**ls der Deutsche Orden im frühen 13. Jahrhundert begann, im äußersten deutschsprachigen Südwesten seine Rekrutierungs- und Vermögensbasis aufzubauen, musste er stets mit einem der mächtigsten Geschlechter jener Gegend – den Kyburgern – sowie der expandierenden Stadt Bern rechnen. Wie sah das Verhältnis zwischen jenen drei Akteuren konkret aus?

#### ÖRTLICHE RIVALITÄTEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN SÜDWESTEN BIS 1218

Das Geschlecht der Kyburger wurde vom schwäbischen Grafen Hartmann I. von Dillingen (gest. 1121) gegründet.<sup>1</sup> Er hinterließ drei Söhne: den Mönch Hartmann II. (gest. 1134), Adalbert I. (gest. 1151) und den späteren Konstanzer Bischof Ulrich I. (gest. 1127).<sup>2</sup> Den Fortbestand der Hauptlinie sicherte der mittlere Sprössling, der zwei Söhne, den wohl kinderlos gebliebenen Adalbert II. (gest. 1170) sowie Hartmann III. (gest. 1180), zeugte. Der Letztgenannte hatte wiederum zwei Söhne, Adalbert III. (gest. 1214) und Ulrich II. (gest. 1227). Sie teilten den mittlerweile stark angewachsenen Familienbesitz untereinander auf.<sup>3</sup> So trennte sich das

<sup>1</sup> Das später namensgebende Schloß Kyburg gelangte in seinen Besitz zusammen mit anderen Gütern südlich des Rheins 1065, vgl. Erwin Eugster, „Adel, Adelsherrschaften und landesherrlicher Staat,” in *Geschichte des Kantons Zürich*, Bd. I, hrsg. v. Nikolaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiller (Zürich: Werd, 1995), 182.

<sup>2</sup> Er hatte noch drei Töchter. Mathilde und Hedwig traten dem geistlichen Stande bei, Adelheit heiratete den schwäbischen Adligen Ulrich von Gamertingen. Dies war für die Erbnachfolge wegen drei erwachsenen Söhnen irrelevant – Hermann Steinbuch, *Grafenschaft und Landvogtei Kyburg* (Zürich: Baudirektion des Kantons Zürich, 1920), 6; Fabrice Burlet, „Prestigeträchtige Ehen und grosse Erbschaften? Herrschaft und Heiratspolitik der Grafen von Kyburg,” in *Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen*, hrsg. v. Peter Niederhäuser (Zürich: Chronos, 2015), 78.

<sup>3</sup> Adalbert II. und Hartmann III. dürften noch einen Bruder Ulrich gehabt haben, der das Kindesalter nicht überlebte, vgl. Heinz Bühler, „Die Herkunft des Hauses Dillingen,” in *Die Grafen von Kyburg*, hrsg. v. Schweizerischen Burgenverein (Olten: Walter-Verlag, 1981), 12–13

## Geschlecht in eine schwäbisch-dillingische und eine schweizerisch-kyburgische Linie.

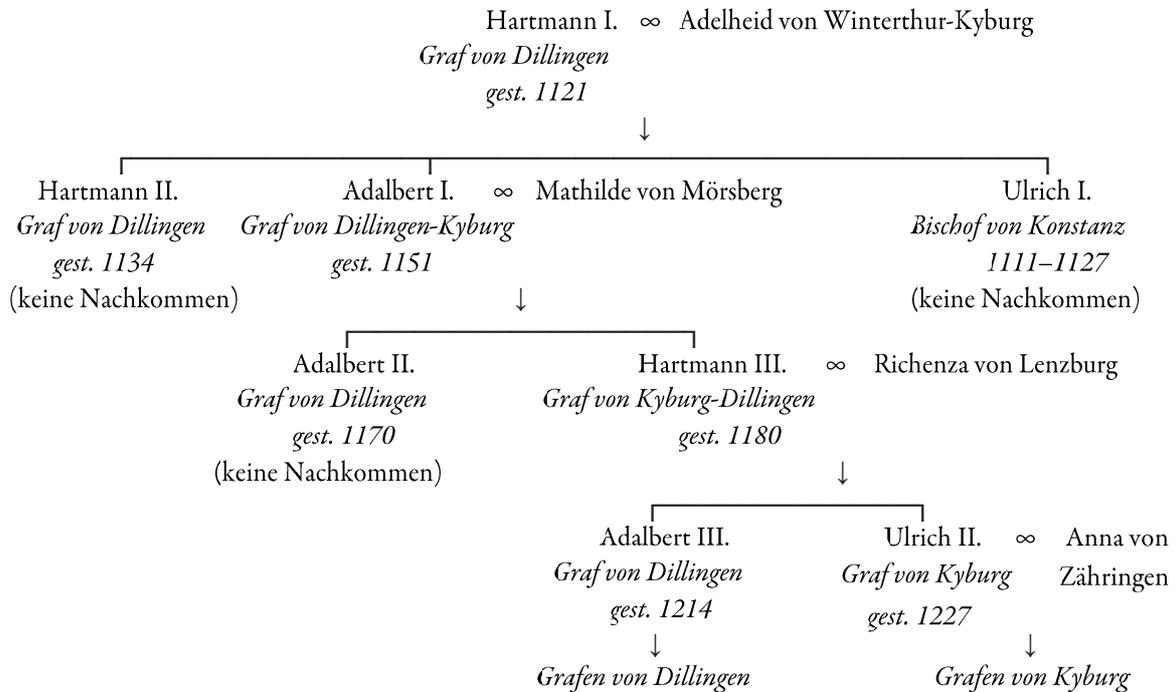


Abb. 1: Herkunft der Grafen von Kyburg

Die lokalen Rivalen der Kyburger im 11. Jahrhundert waren im Thur-, Zürich- und Hegau die Nellenburger.<sup>4</sup> Am Fluße Reuss, der dem Vierwaldstättersee entspringt und geradeaus nach Norden fließt, wo er in den unteren Lauf der Aare mündet, endete bereits das Reich.<sup>5</sup> Weiter westlich begann das Königreich Bur-

(Tab. I); Adolf Layer, "Die Grafen von Dillingen-Kyburg in Schwaben und in der Schweiz," in ebd., 33–34; Roger Sablonier, "Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert," in ebd., 39; Immo Eberl, "Kiburg (Kyburg), Gf.en v.," in *Lexikon des Mittelalters*, Bd. V, hrsg. v. Robert-Henri Bautier (München: Artemis, 1991), 1119–1120; Burlet, "Prestigeträchtige Ehen," 78; Steinbuch, *Grafenschaft*, 6; Johann Pupikofer, *Geschichte des Thurgaus*, Bd. I (Frauenfeld: Huber, 1886), 269; Franz Pipitz, *Die Grafen von Kyburg* (Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung, 1839), 41.

<sup>4</sup> Thomas Zotz, "Hochadel in Südwestdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert – ein Überblick," in *Die Grafen von Kyburg*, hrsg. v. Niederhäuser, 19; Emil Stauber und Paul Pfenninger, *Die Burgen und adligen Geschlechter der Bezirke Zürich, Affoltern und Horgen* (Basel: Birkhäuser, 1955), 55.

<sup>5</sup> Die Grenze zwischen Burgund und dem Reich variierte zwar im Laufe der Jahrzehnte, verlief grundsätzlich an oder zumindest in der Gegend der Reuss, vgl. Josef Engel, *Grosser Historischer Weltatlas*, hrsg. vom Bayrischen Schulbuch-Verlag (München: R. Oldenbourg, 1979, 2. Aufl.), 20–22; Thomas Müller-Wolfer, *Putzger. Historischer Atlas zur Welt- und Schweizer Geschichte*, hrsg. v. der Atlaskommission (Berlin: Cornelsen, 1996, 12. Aufl.), 42–44; Johann Gerster, *Historisch-geographischer Atlas der Schweiz. 10 Geschichtskarten der Hauptperioden mit Nebenkarten*

gund.<sup>6</sup> Die Stadt Zürich lag damals in Schwaben, die Städte Basel, Solothurn oder das noch zu gründende Bern in Burgund.<sup>7</sup> An der äußersten Ostflanke Burgunds, im Aargau, hielten insbesondere die Lenzburger und die Habsburger die Fäden in ihren Händen, noch weiter westlich, im heutigen Bernerland, gaben die Zähringer den Ton an.<sup>8</sup>

Als erste schieden aus dem Wettkampffrennen die Nellenburger aus, deren männliche Hauptlinie 1103 endete.<sup>9</sup> Genau 70 Jahre später, 1173, starben die Lenzburger in direkter Linie aus. Hartmann III. von Kyburg-Dillingen war mit Richenza von Lenzburg, der Tochter von Arnold von Lenzburg-Baden, verheiratet, worauf er seine Erbensprüche stützte.<sup>10</sup> Für die Kyburger fiel aber der Nachlaß mit Rechten im Gaster, in Baden und bei Zürich geringer als erhofft aus, zumal Kaiser Friedrich Barbarossa einen Großteil, vor allem die Gebiete südlich des

*für die Zwischenereignisse; 8 kulturhistorische und geographische Blätter* (Aarau: E. Wirz, 1907), Kartenblatt 2.

- <sup>6</sup> Nach der Aufteilung des karolingischen Reichs baute sich Rudolf I. ab dem 10. Jahrhundert ein Machtzentrum in Basel auf, sein Sohn Rudolf II. expandierte nach Osten bis zur Reuss und nach Südwesten bis zur Mündung der Rhone ins Mittelmeer. Nach wiederkehrenden Revolten des burgundischen Adels stellte sich Rudolf III. unter den Schutz des deutschen Königs, nach seinem kinderlosen Ableben 1032 wurde der deutsche König Konrad II. zum König von Burgund gekrönt, vgl. Walter Steinböck, "Die Schweiz im Hochmittelalter," in *Die Schweiz und ihre Geschichte*, hrsg. v. Helmut Meyer (Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 2007), 92–94.
- <sup>7</sup> Steinböck, "Die Schweiz," 93; Peter Niederhäuser, "Adelsgeschichte zwischen Macht und Ohnmacht – zur Einleitung," in *Die Grafen von Kyburg*, hrsg. v. Niederhäuser, 18.
- <sup>8</sup> Die später sehr mächtigen Habsburger kamen ursprünglich aus dem Elsaß. In Aargau besaßen sie vor allem Güter in der Gegend von Brugg, wo sie ihre Familienburg errichteten. Die aus dem Breisgau stammenden Zähringer hatten Besitz auch im Schwarzwald. In großen Teilen Graubündens und nördlich des Bodensees dominierten die Udalrichinger, die jedoch im Machtpoker im heutigen Schweizer Mittelland kaum mitmischten, vgl. Steinböck, "Die Schweiz," 93–94; Bruno Meier, *Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter* (Baden: hier + jetzt, 2008), 11–15; Thomas Zotz, "Cardre politique et religieux," in *L'Alsace au coeur du Moyen Âge. De Strasbourg au Rhin supérieur, XI<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> siècles*, hrsg. v. Marie Pottecher, Jean-Jacques Schwiien, Jean-Philippe Meyer, und Alexandre Freund-Lehmann (Lyon: Éditions Lieux Dits, 2015), 20.
- <sup>9</sup> In Seitenlinien waren die Nellenburger weiterhin präsent. So tätigte etwa Graf Eberhard von Nellenburg noch im Jahre 1321 Verkaufsgeschäfte, vgl. *Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster* (weiterhin als: UB Bero-Münster), Bd. II, hrsg. v. Theodor von Liebenau (Stans: Matt, 1913), 45 Nr. 350.
- <sup>10</sup> Alfred Häberle, "Die Grafen von Kyburg und ihre kirchlichen Stiftungen," in *Die Grafen von Kyburg*, hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein, 62; Niederhäuser, "Adelsgeschichte," 11; Werner Meyer und Eduard Widmer, *Das grosse Burgenbuch der Schweiz* (Zürich: Ex Libris, 1977), 271.

Hochrheins und des Bodensees, an sich nahm und andere Gebiete den Habsburgern sowie den Zähringern zusprach.<sup>11</sup> So herrschten im letzten Dritten des 12. Jahrhunderts in der heutigen Ost- und Zentralschweiz vor allem die Zähringer, die bei der Städte- und der Klöstergründung besonders aktiv waren,<sup>12</sup> ferner die Kyburger, die Habsburger und die Staufer.

Die Güter, die der Kaiser seinem Sohn Otto, dem Pfalzgraf von Burgund, gab, holten sich die Kyburger in kleinen Schritten ab 1205/1210.<sup>13</sup> Daraus erwuchs eine Rivalität zwischen den beiden Geschlechtern, die zum damaligen Zeitpunkt jedoch nicht in offene Feindschaft umschlug. So diente Ulrich II. von Kyburg 1212 persönlich König Friedrich II., als dieser nach Konstanz kam und sich wegen des in Überlingen stehenden Heeres Kaisers Otto IV. den Weg ins Reich bannen musste.<sup>14</sup>

#### DAS VERHÄLTNIS ZU DEN KYBURGERN UND DEN BERNERN ZUR GRÜNDUNGSZEIT DER ERSTEN ORDENSKOMMENDEN IN ELSASS-BURGUND

Genau in dieser Zeit, als die Staufer und die Kyburger um möglichst große Anteile der Lenzburger rangen, begann der Deutsche Orden, sich im äußersten Südwesten

<sup>11</sup> Die Habsburger erhielten die Grafschaft Zürich und die Vogtei Säkingen. Die Zähringer bekamen in der Stadt Zürich Rechte über die Kirchenvogteien, was ihnen eine enorme städtische Machtfülle bescherte. Das Haupterbe übergab der Kaiser seinem Sohn, Pfalzgraf Otto von Burgund, vgl. Zotz, "Hochadel," 24; Reinhold Kaiser, "Vom Früh- zum Hochmittelalter," in *Geschichte des Kantons Zürich*, hrsg. v. Flüeler und Flüeler-Grauwiler, I, 162; Niederhäuser, "Adelsgeschichte," 11; Peter Niederhäuser, "Lenzburg – Wege und Irrwege einer Erbschaft," in *Die Grafen von Kyburg*, hrsg. v. Niederhäuser, 183–188; Jürg Schneider, "Städtegründungen und Stadtentwicklung," in *Geschichte des Kantons Zürich*, hrsg. v. Flüeler und Flüeler-Grauwiler, I, 242–243; Steinböck, "Die Schweiz," 94; Burlet, "Prestigeträchtige Ehen," 69; Karl Keller, "Die Grafen von Kyburg und ihre Stadtgründungen," in *Die Grafen von Kyburg*, hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein, 87; Eugster, "Adel," 182.

<sup>12</sup> Die Zähringer gründeten Rheinfelden (um 1130), Freiburg im Üechtland (1157), Thun und Burgdorf (1180), Murten (1180–1190) sowie Bern (um 1191). Sie erweiterten bestehende Städte, wie Zürich oder Solothurn, und gründeten Klöster, etwa in Interlaken, in Trub im Emmental, in Rougemont im Saanetal oder in Rüeggisberg – Steinböck, "Die Schweiz," 94; Keller, "Die Grafen von Kyburg," 87; Richard Feller, *Geschichte Berns*, Bd. I (Bern: Feuz, 1946), 22.

<sup>13</sup> Burlet, "Prestigeträchtige Ehen," 69; Werner Meyer, "Hochmittelalterliche Herrschaftsstrukturen," unter: Aargau, in *Historisches Lexikon der Schweiz*, Version vom 6. Februar 2018, zugegriffen am 19. Dezember 2021, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007392/2018-02-06/>.

<sup>14</sup> Für seinen Dienst bekam er vom Staufer einige Erb- und Reichsgüter, vgl. Zotz, "Hochadel," 25.

der deutschsprachigen Gebiete eine Vermögensbasis aufzubauen, um seine Kriege gegen die Ungläubigen im Heiligen Land finanzieren zu können.<sup>15</sup> Im Elsaß faßte er zwischen 1200–1212 Fuß.<sup>16</sup> Die erste bis heute überlieferte elsäßische Schenkung fand in Ingersheim im Jahre 1214 statt.<sup>17</sup> Rund ein Jahr später erwarb der Orden seine ersten Besitztümer in Straßburg.<sup>18</sup> Von dieser Basis aus dürften die Deutschen Brüder zu den lokalen Großen aufgebrochen sein und sie um Gaben für ihre Korporation ersucht haben. Die herrschende Schicht jener Zeit fühlte sich zur Gründung geistlicher Institutionen berufen, um dadurch ihren Wohlstand mit anderen zu teilen, sich im Volke beliebt zu machen, im Jenseits eine Belohnung zu erhalten und den eigenen, religiösen Sinn zu beweisen.<sup>19</sup>

Weil der Deutsche Orden seit seiner Gründung von den staufischen Herrschern mit Privilegien überschüttet wurde,<sup>20</sup> dürfte sein Verhältnis zu den Grafen

<sup>15</sup> *Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften*, hrsg. v. Max Perlbach (Halle: Niemeyer, 1890, repr.: Hildesheim–New York: Olms, 1975), 30 (Regel 2), 159 (Narracio, § 1); Beda Dudík, *Des Hohen Deutschen Ritterordens Münz-Sammlung in Wien. Mit steter Rücksicht auf das Central-Archiv des hohen Ordens* (Bonn–Godesberg: Verlag Wissenschaftliches Archiv, 1966), 32; Nicholas Morton, *The Teutonic Knights in the Holy Land 1190–1291* (Woodbridge: Boydell Press, 2009), 144, 172.

<sup>16</sup> Wey ist der Ansicht, dass der Orden schon im Jahre 1200 mit der Schenkung in Kaisersberg im Elsaß vertreten war. Militzer zieht einen Colmarer Verfasser der *Annales minores* heran, der zum Jahr 1212 schrieb, dass der Orden entstanden sei, was wohl so zu deuten ist, dass er seine ersten Besitzungen im Elsaß erworben hatte, vgl. Franz Wey, *Die Deutschordens-Kommende Hitzkirch (1236–1528)* (Luzern: k.A., 1923), 6–7; Klaus Militzer, *Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190–1309* (Marburg: NG Elwert, 1999), 251; Klaus Militzer, *Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich* (Bonn–Bad Godesberg: Wissenschaftliches Archiv, 1970), 79.

<sup>17</sup> Im Originaltext war von „Ingemarsheim“ die Rede, was die Forschung einstimmig als Ingersheim bei Colmar interpretiert, vgl. Militzer, *Von Akkon*, 251; Militzer, *Die Entstehung*, 79–80; Peter von Planta, *Adel, Deutscher Orden und Königtum im Elsaß des 13. Jahrhunderts* (Frankfurt/Main: P. Lang, 1997), 20; Wey, *Die Deutschordens-Kommende Hitzkirch*, 6 mit Anm. 4; Armand Baeriswyl, „Einleitung – der Deutsche Orden,“ in *Helvetia Sacra*, Abt. 4, *Die Orden mit Augustinerregel*, Bd. VII, *Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz*, Tl. 2, hrsg. v. Petra Zimmer und Patrick Braun (Basel: Schwabe Verlag, 2006), 571.

<sup>18</sup> Militzer, *Die Entstehung*, 79. Seine Besitztümer im Südwesten wurden ums Jahr 1230 zur Ballei Elsaß-Burgund erhoben. So ist 1231 ein Bruder Gottfried, *magister* der Kommende Rufach, faßbar. Im Juni 1235 wurde er als Landkommtur in Elsaß bezeichnet, vgl. Baeriswyl, „Einleitung,“ 565, 571.

<sup>19</sup> Häberle, „Die Grafen von Kyburg,“ 55.

<sup>20</sup> Friedrich II. nahm mehrmals das Hospital der Heiligen Maria der Deutschen in Jerusalem unter seinen besonderen Schutz und erteilte ihm auf dem einem Reichstag im Jahre 1214 das Privileg, Schenkungen von Reichslehen zu Eigen nehmen zu dürfen, vgl. *Tabulae Ordinis Theutonici ex Tabularii Regii Berolinensis codice potissimum*, hrsg. v. Ernst Strehle (Berlin: A. Weidmann,

auf der Kyburg eher kühl gewesen sein. Sie hatten sie es nicht eilig, den Freund und Helfer des eigenen Widersachers zu beschenken. In der Frühphase konnte der Orden allerdings noch den Einwand erheben, dass es die Pflicht eines jeden Christen sei, ihn im Kampf im Heiligen Land zu unterstützen. Schließlich pflegte Hochmeister Hermann von Salza gute Beziehungen sowohl zum Kaiser als auch zu dem mit ihm verfeindeten Papst.<sup>21</sup> Daher waren durch Staufer gewährte Privilegien vor allem zu Beginn noch kein unüberwindbares Hindernis für lokale Grafenfamilien. Es lässt sich vermuten, dass die Elsässer Deutschordensangehörige die mächtigen Grafen von Kyburg ebenfalls um Donationen baten, wobei Näheres darüber nicht bekannt ist.<sup>22</sup> Wegen eines recht ähnlichen deutschen Dialekts standen jedenfalls keine Verständigungsprobleme im Raum.<sup>23</sup> Auch die Entfernung zwischen den ersten elsässischen Niederlassungen und der Festung Kyburg, die rund 240 Kilometer betrug, dürfte kaum ein Problem dargestellt haben, zumal die Bruderschaft den Weg beispielsweise ins Bernerland ebenfalls direkt und nicht etwa über die zwischen Elsaß und Bern liegende Basler Gegend fand.<sup>24</sup>

---

1869), 240 Nr. 255; *Fontes Rerum Bernensium. Bern's Geschichtsquellen* (weiterhin als: Fontes RB), Bd. II (Bern: Karl Stämpfli & Cie., 1877), 38–39 Nr. 32; Helmuth Kluger, *Hochmeister Hermann von Salza und Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens* (Marburg: NG Elwert, 1987), 29.

<sup>21</sup> Peter Thielen, "Der Deutsche Ritterorden," *Jahrbuch der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 21 (1957): 19; Udo Arnold, "Hermann von Salza (nach 2. VI. 1209 – 20. III. 1239)," in *Die Hochmeister des Deutschen Ordens*, hrsg. v. Udo Arnold (Marburg: NG Elwert, 1998), 12–16.

<sup>22</sup> Eine schriftliche Kontaktaufnahme der Deutschen Brüder mit den Kyburgern läßt sich in den Quellen nicht finden, vgl. *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich* (weiterhin als: UB SLZ), Bd. I, hrsg. v. Jakob Escher und Paul Schweizer (Zürich: S. Höhr, 1888), 239–266 Nrn. 358–381, Bd. XIII, hrsg. v. Werner Schnyder (Zürich: Beer & Co., 1957), 19–29 Nr. 358c–448b. Die ersten Zürcher Urkunden, die den Deutschen Orden betrafen, bezogen sich 1240 und 1244 aufs Ordenshaus Beuggen sowie 1247 auf Güter im Elsaß, vgl. UB SLZ, Bd. II, hrsg. v. Jakob Escher und Paul Schweizer (Zürich: S. Höhr, 1890), 37 Nr. 537, 121 Nr. 613, 143 Nr. 639, 160 Nr. 656. Dies ist nicht überraschend, zumal es höflicher war, um Schenkungen nicht brieflich, sondern persönlich zu bitten.

<sup>23</sup> Konrad Kunze, "Alemannisch – was ist das? Grenzen, Geschichte, Merkmale eines Dialekts," in *Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg*, hrsg. v. Hubert Klausmann, Konrad Kunze und Renate Schrambke (Bühl Baden: Konkordia, 1993), 30 (Karten 10–12); Hubert Klausmann, "Alemannisch in einzelnen Regionen Baden-Württembergs," in ebd., 76 (Karten 39a–39b), 86 (Karten 44a–44b); Heinrich Büttner, "Geschichte des Elsaß I," in *Geschichte des Elsaß I und Ausgewählte Beiträge zur Geschichte des Elsaß im Früh- und Hochmittelalter*, hrsg. v. Traute Endemann (Sigmaringen: Thorbecke, 1991), 147–154; Philippe Dollinger, "Du Royaume Franc au Saint-Empire," in *Histoire de l'Alsace*, hrsg. v. Philippe Dollinger (Toulouse: Editions Ouest France, 2001), 57–83.

<sup>24</sup> In Basel ist der Orden erst ab 1241 belegbar. Sogar in der ersten bis heute überlieferten Urkunde ging es um Güter im Elsaß, welche dem Deutschen Orden von Gertrud von Winzenheim unter

Es ist daher gut möglich, die Kyburger am Anfang dem kaisernahen Orden vorsichtig Schenkungen machten, die jedoch über das Maß von kleinen Gaben aus reiner Höflichkeit nicht hinausgingen. Der Neuankömmling war zunächst darauf angewiesen, sich bei den lokalen Großen einen guten Ruf zu erarbeiten. Die Adligen mussten sich überzeugen, dass der Orden eine unterstützungswerte Institution war, was mehrere Jahre beansprucht haben könnte. Deshalb dürfte er den Sprung in Richtung Süden, nach Burgund, erst im späten zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts geschafft haben. Dies belegt eine vor dem 3. Juni 1219 verfaßte Urkunde, gemäß der der Deutschordensritter Tiethelm Plata eine bodenzinspflichtige Schulpse in Wiggiswyl, im Berner Mittelland, der Kirche von Lausanne vergabte.<sup>25</sup> Es ist ein erster Beweis dafür, dass der Orden nun in der Region angekommen ist.

Bern, welches aufgrund baldiger Entwicklung zu den beiden genannten Akteuren in mannigfaltige Beziehungen treten sollte, stand zu jenem Zeitpunkt unter sorgfältiger Ägide der Zähringer. Ihr Haupt, Berchtold V., gehörte sein Leben lang zu den politischen Gegnern der Staufer.<sup>26</sup> Der Berner Stadtrat richtete sich nach dessen Präferenzen aus, sodass Schenkungen an den Deutschen Orden mit ho-

---

Bestätigung des Basler Bischofs Lütold übergeben wurden. In der zweiten Urkunde 1244 ging es um Streit zwischen dem Deutschen Orden und dem Ritter von Büderich um die Güter Ep-sach und Wiler im Norden des heutigen Kantons Bern, vgl. *Urkundenbuch der Stadt Basel* (weiterhin als: UB BS), Bd. I, hrsg. v. Rudolf Wackernagel und Rudolf Thommen (Basel: Detloffs, 1890), 112 Nr. 162, 123 Nr. 176. Der Orden konnte in Basel ab zirka 1268 Fuß faßen, eine Kommende wurde nach 1282 gegründet, vgl. Bruno Häfliger, "Der Deutsche Orden in der Schweiz," in *Der Deutsche Orden und die Ballei Elsaß-Burgund*, hrsg. v. Hermann Brommer (Bühl Baden: Konkordia Verlag, 1996), 280; Veronika Feller-Vest, "Basel," in *Helvetia Sacra*, hrsg. v. Zimmer und Braun, 4, VII/2, 588. In der Basler Umgebung läßt er sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gar nicht nachweisen, vgl. *Urkundenbuch der Landschaft Basel*, Bd. I, hrsg. v. Heinrich Boos (Basel: C. Detloffs Buchhandlung, 1881), 15–40 Nr. 33–63.

<sup>25</sup> Fontes RB, II, 14 Nr. 8. In vorherigen Quellen war der Orden noch nicht existent, vgl. Fontes RB, Bd. I (Bern: Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid), 1883), 496–517 Nr. 107–130.

<sup>26</sup> Berchtold V. übernahm das angespannte Verhältnis zu den Staufern von seinen Vorfahren, welche ebenfalls um möglichst viel regionalen Einfluß kämpften. Am königlichen Hof läßt er sich im Dezember 1212 in Speyer, im Juni 1216 in Straßburg und im April 1217 in Hagenau finden, was kein Übertritt ins staufische Lager, sondern eher ein vorsichtiges Abtasten war, vgl. Alfons Zettler, *Geschichte des Herzogtums Schwaben* (Stuttgart: Kohlhammer, 2003), 168–183; Hartmut Heinemann, "Das Erbe der Zähringer," in *Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen*, hrsg. v. Karl Schmid (Sigmaringen: Thorbecke, 1990), 218; Karl Schmid, "Zürich und der staufisch-zähringische Ausgleich 1098," in ebd., 57; Dieter Geuenich, "Bertold V., der 'letzte Zähringer,'" in *Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Forschung*, hrsg. v. Karl Schmid (Sigmaringen: Thorbecke, 1986), 107; Eduard Heyck, *Geschichte der Herzöge von Zähringen* (Freiburg i.B.: J.C.B. Mohr, 1891), 441–445.

her Wahrscheinlichkeit ausblieben.<sup>27</sup> Auch die städtische Bevölkerung tätige keine größeren Gaben an die Ordensbrüder, zumal sie dazu finanziell gar nicht in der Lage war und sich solche weder in den Quellen noch in den Chroniken finden lassen.<sup>28</sup>

## DIE LOKALPOLITIK NACH DEM AUSSTERBEN DER ZÄHRINGER IM JAHRE 1218

Der Deutsche Orden geriet erneut in die Wirren der Lokalpolitik, als im Jahre 1218 mit Berchtold V. die Zähringer im Mannesstamm ausstarben.<sup>29</sup> Ulrich II. von

<sup>27</sup> Ab 1200, dem frühestmöglichen Gründungsdatum des Ordens im deutschsprachigen Südwesten, sind keine Schenkungen der Stadt Bern bis zum Aussterben der Zähringer nachweislich, vgl. *Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogengeschlechts des hohen Mittelalters* (weiterhin als: Zähr. KQ), hrsg. v. Ulrich Parlow (Stuttgart: Kohlhammer, 1999), 361–419 Nr. 549v646. Geistliche Institutionen erhielten indes mit Einwilligung Berchtolds V. Donationen, wie etwa 1216, als Ritter Kuno von Pheit dem Kloster St. Maria in Frienisberg Weingarten schenkte, vgl. Zähr. KQ, 397 Nr. 610.

<sup>28</sup> Conrad Justinger (1365–1438) schilderte in seiner Chronik 1421 bei ersten Jahrzehnten nach der Stadtgründung die politischen Begebenheiten. Bezüglich der Schenkungen an den Orden erwähnte er nur die von Köniz 1226, vgl. *Berner Chronik des Conrad Justinger* (weiterhin als: Berner Chr.), hrsg. v. Gottlieb Studer (Bern: KJ Wyss, 1871), 4–9 Nr. 3–11; Marita Blattmann, "Gründungsdatum 1191 für Bern in der 'Chronica de Berno,'" in *Die Zähringer. Anstoß und Wirkung*, hrsg. v. Hans Schadek und Karl Schmid (Sigmaringen: Thorbecke, 1986), 251–252; Clemens Joos, "Komplementäre Konstruktionen. Die Zähringer in den Chroniken Konrad Justingers und Johannes Sattlers," in *Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200*, hrsg. v. Jürgen Dendorfer, Heinz Krieg, und Johanna Regnath (Ostfildern: Thorbecke, 2018), 25.

<sup>29</sup> Es sind keine Nachkommen Berchtolds V. klar nachgewiesen, es gibt aber Nachrichten über Söhne Konrad und Berchtold, die der Ehe mit Clementia von Auxonne entstammen und vom burgundischen Adel vergiftet worden sein sollten. Der gleichnamige Sohn Berchtolds V. dürfte bald nach Juni 1208 auf die Welt gekommen und vor dem 18. Februar 1218 gestorben sein. Seine bloße Existenz hinderte jedoch die rivalisierenden Familien daran, langfristig Pläne für den Fall eines erbenlosen Ablebens des Zähringers zu schmieden, vgl. Zähr. KQ, 399 Nr. 614; Berchtold Haller, "Berchtold V. von Zähringen," in *Sammlung Bernischer Biographien*, Bd. I, hrsg. vom historischen Verein des Kantons Bern (Bern: Dalpsche Buchhandlung, 1884), 262; Gottlieb Studer, "Studien über Justinger," *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern* 5 (1863): 224; Gerd Tellenbach, "Berthold V.," in *Neue Deutsche Biographie*, Bd. II, hrsg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Berlin: Duncker & Humblot, 1955), 161–162; Gerd Tellenbach, "Berthold IV.," in ebd., 160–161.

Kyburg war mit Anna von Zähringen verheiratet, weshalb er als der finanzstärkste Anwerber das Erbe für sich und die gemeinsamen Kinder beanspruchte.<sup>30</sup>

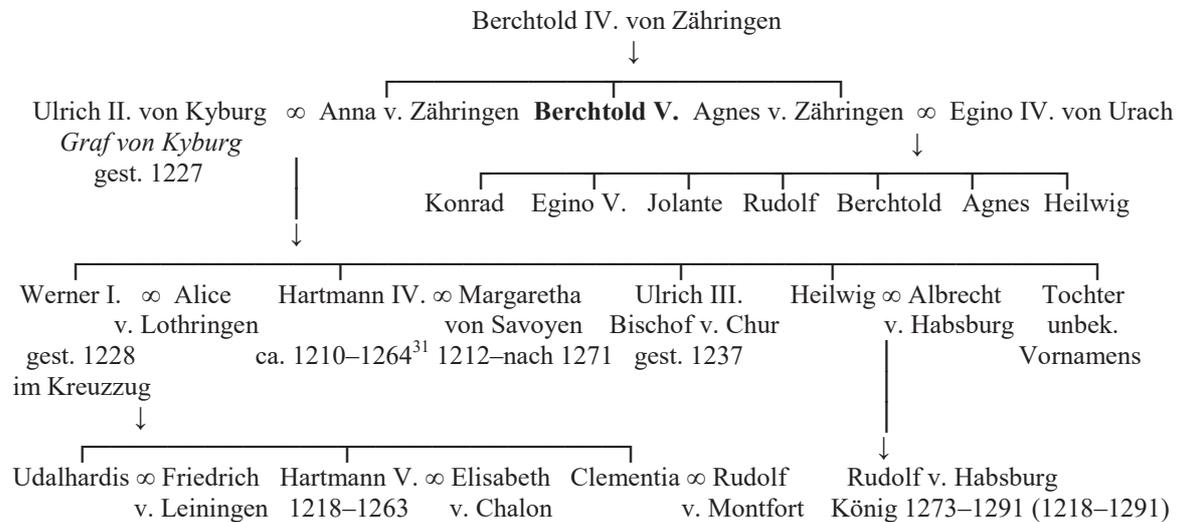


Abb. 2: Verwandtschaft der Zähringer

Auch andere lokale Familien kämpften um möglichst große Anteile aus dem zähringischen Nachlaß. Ihre Gebiete links der Limmat fielen an die Freiherren Eschenbach-Schnabelburg, die rechtsseitigen Gebiete übernahmen die Kyburger, die zudem beachtliche Besitzungen im Raum Zürich, im Aargau und im Bernerland mit Städten Burgdorf, Freiburg und Thun für sich gewannen.<sup>32</sup> Im Breisgau

<sup>30</sup> Zähr. KQ, 419 Nr. 646; Heinemann, "Das Erbe," 221; Burlet, "Prestigeträchtige Ehen," 78; Michael Kolinski, "Die zähringische Ministerialität und der Umbruch von 1218," in *Die Zähringer. Rang*, hrsg. v. Dendorfer, Krieg, und Regnath, 449; Knut Görich, "Friedrich II. und das Reich im Jahr 1218. Königliches Handeln zwischen Planung, Erwartung und Zufällen," in ebd., 475; Marcus Feldmann, *Die Herrschaft der Grafen von Kyburg im Aaregebiet 1218–1264* (Zürich: Leemann, 1926), 17.

<sup>31</sup> Am 1. Juni 1218 verlobten Ulrich II. von Kyburg und Thomas I. von Savoyen ihre Kinder Hartmann und Margaretha. Sie war etwa 6 Jahre alt, zumal sie 1230, wohl nach Erreichen der Volljährigkeit, heiratete. Hartmann dürfte nur unwesentlich älter gewesen sein. Den Eltern ging es darum, das Erbe der Zähringer gegenseitig abzugrenzen. Als Hartmann IV. 1264 kinderlos verstarb, hatte Margaretha bis 1271 ihre ostkyburgischen Rechte an Rudolf von Habsburg verloren, vgl. *Racueil Diplomatique du Canton de Fribourg* (weiterhin als: RD CF), Bd. I, hrsg. v. Romain de Werro, Jean Berchtold, und Jean Gremaud (Freiburg im Üechtland: Joseph-Louis Piller, 1839), 6 Nr. IV; Fontes RB, II, 11–12 Nr. 5; Eugster, "Adel," 204; Feldmann, *Die Herrschaft*, 15; Sablonier, "Kyburgische Herrschaftsbildung," 41; Niederhäuser, "Adelsgeschichte," 11; Burlet, "Prestigeträchtige Ehen," 71.

<sup>32</sup> Die Stadt Zürich mit den angrenzenden Siedlungen wurde zur Reichsstadt und fiel der Zürcher Äbtissin zu, die in den Fürstenrang erhoben wurde, vgl. Schneider, "Städtegründungen," 243; Erwin Eugster, "Die Entwicklung zum kommunalen Territorialstaat," in *Geschichte des Kan-*

und auf der Baar etablierte Graf Eginio IV. von Urach als Ehemann der zweiten Schwester Berchtolds V., Agnes, seine Herrschaft.<sup>33</sup> Am 17. März 1218 nahm Friedrich II. das zähringische Stift in Zürich unter seinen Schutz und band die Vogtei unmittelbar ans Reich.<sup>34</sup> Im Januar 1219 verzichtete er auf das königliche Recht der ersten Bitte für diejenigen Personen, welche nicht den Zürcher Gotteshäusern oder der Stadt Zürich angehörten.<sup>35</sup> Am 15. April 1218 erhielt das von Zähringern gegründete Bern von Friedrich II. die Reichsunmittelbarkeit.<sup>36</sup> So wurden aus Zürich und Bern Freie Reichsstädte.<sup>37</sup>

Nach 1218 übten viele hochfreie Geschlechter und sogar Ministeriale aus dem vormals nellenburgischen und lenzburgischen Gefolge ihre Rechte weitgehend souverän aus.<sup>38</sup> Ähnliche Freiheiten genossen einige der ehemals zähringischen Ministerialen, vor allem die Herren von Liebenberg, die Herren von Krauchtal oder die Herren von Jegenstorf.<sup>39</sup> Manche Güter befanden sich zudem faktisch unter

*tons Zürich*, hrsg. v. Flüeler und Flüeler-Grauwiler, I, 301; Gerster, *Historisch-geographischer Atlas*, Kartenblatt 2; Hektor Ammann und Karl Schib, *Historischer Atlas der Schweiz* (Aarau: H R Sauerländer, 1958, 2. Aufl.), 24.

<sup>33</sup> Kolinski, "Die zähringische Ministerialität," 449; Heinemann, "Das Erbe," 223, 226–227.

<sup>34</sup> UB SLZ, I, 271–272 Nr. 385; *Urkunden der deutschen Könige und Kaiser* (weiterhin als: UDKK), Bd. XIV, Tl. 3, hrsg. v. Walter Koch (Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 2010), 19–20 Nr. 437.

<sup>35</sup> UB SLZ, I, 275–276 Nr. 389.

<sup>36</sup> Fontes RB, II, 2–10 Nr. 3. Auch die westlich von Bern gelegene Stadt Freiburg im Üechtland wurde 1219 reichsunmittelbar, positionierte sich aber wegen der staufischen Versuche, den Einfluß bis vor die Stadtgrenzen auszudehnen, gegen das Königtum, vgl. RD CF, I, 9–10 Nr. V; Matthias Kälble, "Die Stadt Freiburg und das Jahr 1218," in *Die Zähringer. Rang*, hrsg. v. Dendorfer, Krieg, und Regnath, 435–436; Bernhard Schmid, "War Bern in staufischer Zeit Reichsstadt?," *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 20 (1940): 173–175.

<sup>37</sup> Bern und Zürich hatten nun das Recht auf eigene Münzen, Maßeinheiten sowie Gerichtsbarkeit, was den in der Gegend mächtigen Kyburgern sehr mißfiel – Steinböck, "Die Schweiz," 94; Häberle, "Die Grafen von Kyburg," 63; Renata Windler, "'Virudurum' und 'Winterture' – von den Anfängen bis zur Stadt um 1300," in *Winterthurer Stadtgeschichte*, Bd. I, hrsg. v. Erwin Eugster (Zürich: Chronos, 2014), 68; Sablonier, "Kyburgische Herrschaftsbildung," 40–41; Feller, *Geschichte*, 26–29; Martin Lee, *Kyburg in 33 Geschichten. Gemeinde und Schloss Kyburg. Von der Vergangenheit zur Gegenwart* (Andelfingen: Gemeinde Kyburg, 2011), 205; Hans Strahm, *Geschichte der Stadt und Landschaft Bern* (Bern: Francke, 1971), 161; Fritz Häusler, "Von der Stadtgründung bis zur Reformation," in *Illustrierte Berner Enzyklopädie*, Bd. II, hrsg. v. Peter Meyer (Wabern–Bern: Bächler Verlag, 1981), 53.

<sup>38</sup> Dazu zählten vor allem die Herren von Hallwil aus dem ehemaligen Lenzbürger Gefolge, vgl. Eugster, "Adel," 182; Sablonier, "Kyburgische Herrschaftsbildung," 47.

<sup>39</sup> Sablonier, "Kyburgische Herrschaftsbildung," 47; Kolinski, "Die zähringische Ministerialität," 455–458; Oswald Redlich, *Rudolf von Habsburg. Das deutsche Reich nach dem Untergange des alten Kaisertums* (Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, 1903), 28.

Kontrolle der politischen Konkurrenten, wie etwa den Herren von Rapperswil oder Regensburg, ferner den Herren von Wart, von Tegerfelden, von Baden, von Eschenbach-Schnabelburg sowie von Teufen-Tiefenstein.<sup>40</sup> An der westlichsten Flanke der Zähringergebiete versuchten die Savoyer, ihre Einflußsphäre zu vergrößern.<sup>41</sup>

Für den Deutschen Orden boten die Machtkämpfe eine Chance. Diejenigen Geschlechter, die ihren Besitzesstand erweiterten, hatten guten Grund, Gott dafür zu danken. Ein Ausdruck einer solchen Dankbarkeit waren unter anderem Gaben für Mönchs- und Ritterorden. Wie stark die Deutschordensbrüder davon profitiert haben, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Die bereits erwähnte Schupose in Wiggiswyl, welche sie mit der Kirche von Lausanne vor Juni 1219 umtauschen ließen, dürfte genau auf diese Art erworben worden sein. Der dienende Adel, der sich in dem 1218 entstandenen Machtvakuum mit Ellbogen breit machte, benötigte die staufische Gunst, wobei Schenkungen an den staufernahen Orden ein guter Weg zum Ziel waren. Da die Ministerialen selber bescheiden lebten, dürften ihre Donationen eher klein, wie die vorerwähnte Schupose, gewesen sein.

Vor 1225 erhielt der Orden ein Hospital in Fräschels, im heutigen Kanton Freiburg, nördlich von Kerzers.<sup>42</sup> Diese Güter wurden entweder verkauft oder gingen anderweitig verloren. Erste größere Gabe, die der Orden auf Dauer halten konnte, geschah am 20. Januar 1225, als Lütold von Sumiswald ihm reichen Besitz schenkte: die Kirchen in Sumiswald und „Ascoldesbach“, sein Gut an seinem gleichnamigen Ort sowie die Berge Nidungen und Arne.<sup>43</sup> Die Herren von Sumiswald

<sup>40</sup> Zum Zürcher Adel gehörten auch gut 90 ritterliche Geschlechter. Sie waren meistens unfreier Herkunft, stiegen über den Hof- oder Kriegsdienst bei lokalen Großen in den Adel auf, hatten aber weiterhin beschränkte Verfügungsgewalt über eigene Personen und Güter, vgl. Eugster, „Adel“, 178–179, 187; Kaiser, „Vom Früh- zum Hochmittelalter“, 135.

<sup>41</sup> Im Westen erwarb Peter II. von Savoyen bis zirka 1240 Murten, Freiburg und vorübergehend Bern, vgl. Steinböck, „Die Schweiz“, 94; Peter Dürrenmatt, *Schweizer Geschichte* (Bern: Hallwag, 1957), 67; Ernst Tremp, „Peter II. und die Nachbarn der Waadt: Bern, Freiburg, Kyburg und Habsburg“, in *Pierre II de Savoie. „Le Petit Charlemagne“*, hrsg. v. Bernard Andenmatten, Agostino Paravicini Bagliani, und Eva Pibiri (Lausanne: Imprimerie Dupuis, Le Brassus, 2000), 191–216, 216 (Abb. 4); Jean-Daniel Morerod, „Pierre II, sa mainmise sur l’église de Lausanne et l’organisation des Territoires Savoyards au nord du Léman“, in ebd., 172–173.

<sup>42</sup> Am 10. Juli 1225 bestätigte Bischof Wilhelm I. von Lausanne, dass das Ordenshaus in Fräschels von Adelheit, der Witwe Kunos von Oltingen, Güter in Nivilis bei Huttwil erhalten habe. Nach 1228 wird jedoch Fräschels im Zusammenhang mit dem Deutschen Orden nicht mehr erwähnt. Diese Güter gingen also dem Orden verloren, vgl. Fontes RB, II, 63 Nr. 50; Militzer, *Von Akkon*, 255; Häfliger, „Der Deutsche Orden“, 277.

<sup>43</sup> König Heinrich bestätigte an jenem Tag die Schenkung der Kirchen Sumiswald und Escholzmatt an den Orden. Der Hochmeister genehmigte sie im November 1225, Kaiser Friedrich II. im Dezember 1225, vgl. *Die Rechtsquellen des Kantons Bern* (weiterhin als: RQ KtBE),

waren vermutlich zähringische Ministerialen, welche nach 1218 viel Unabhängigkeit gewannen.<sup>44</sup> Die Stiftung könnte auf staufische Veranlassung zurückzuführen sein.<sup>45</sup> Auf dieser Basis entstand die erste dauerhafte Ordenskommende in der heutigen Schweiz. Sie ging somit nicht etwa auf mächtige und wohlhabende Grafenfamilien, sondern auf kleinen und deutlich ärmeren Adel zurück. Lütold von Sumiswald, aus gleichnamiger Ortschaft im heutigen Kanton Bern, wagte seine Gaben erst, nachdem die im Bernerland ausschlaggebenden, mit Friedrich II. rivalisierenden Zähringer ausgestorben waren. Dies veranschaulicht, dass die großen Familien im deutschsprachigen Südwesten, welche mit Staufern um örtlichen Einfluß rangen, kaum ein Interesse an der Unterstützung des kaisertreuen Deutschen Ordens hatten. Die Kyburger, deren Gebiete sehr verstreut lagen, waren im frühen 13. Jahrhundert ohnehin damit beschäftigt, ein zusammenhängendes Territorium zu erschaffen. Daher war es nicht in seinem Sinne, den Hausbesitz durch übermäßige Vergabungen an religiöse Institutionen zu zersplittern.<sup>46</sup>

#### DAS RINGEN UM BEROMÜNSTER

Das kinderlose Ableben Berchtolds V. brachte lokalen Familien und verschiedenen Städten erheblichen Machtzuwachs. Die größten Profiteure waren die Kyburger. Daher bestand für die Deutschen Brüder viel Anreiz, sie um Donationen zu ersuchen. Während der Aufteilung des zähringischen Nachlasses kam es jedoch zu ein paar Vorfällen, welche die kyburgische Wahrnehmung des Ordens beeinflusst haben könnten.

---

Bd. VIII, Tl. I, hrsg. v. Anne-Marie Dubler (Aarau: Sauerländer, 1991), 2–3 Nr. 2a–2c; Fontes RB, II, 61–62 Nr. 47; Militzer, *Von Akkon*, 255; Häfliger, “Der Deutsche Orden,” 277–278; Armand Baeriswyl, “Die Ritterorden – Gemeinschaften zwischen Mönchtum und Ritteradel,” in *Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt*, hrsg. v. Rainer Schwinges (Bern: Stämpfli, 2003), 321.

<sup>44</sup> Regina Denny, Gerlinde Person, und Alfons Zettler, “Liste zur ‘Karte der Zähringerministerialen,’” in *Die Zähringer. Anstoß*, hrsg. v. Schadek und Schmid, 55–56.

<sup>45</sup> Lütold von Sumiswald bestätigte seine Schenkung vor dem Konstanzer Bischof Heinrich im Dezember 1240. Im Jahre 1245 dürfte er kinderlos verstorben sein. Aus seinem Freiherrengelecht ist ansonsten nur ein Walfried von Sumiswald 1130 überliefert. 1250 läßt sich in jener Ordenskommende ein gewisser Heinrich von Sumiswald belegen, vgl. Fritz Häusler, *Das Emmental im Staate Bern bis 1798. Die altbernische Landesverwaltung in den Ämtern Burgdorf, Trachselwald, Signau, Brandis und Sumiswald*, Bd. I (Bern: Stämpfli, 1958), 71; Fontes RB, II, 269 Nr. 249, 326–327 Nr. 300.

<sup>46</sup> Häberle, “Die Grafen von Kyburg,” 55.

Der wohl wichtigste spielte sich im Stift Beromünster, zwischen See- und Suhrental im heutigen Kanton Luzern, ab. Es wurde im 10. Jahrhundert von einem Lenzburger Grafen als Grablege gestiftet.<sup>47</sup> Nach dem Aussterben seines Geschlechts 1173 konnten sich dort die Kyburger lange nicht durchsetzen, da Friedrich Barbarossa die Stiftsvogtei dem Reich vorbehielt.<sup>48</sup> Als sie diese bedeutende Machtbefugnis zirka 1212 zurückgewannen, beharrte das Stift auf seinem früheren Rechtsstatus mit mehr Unabhängigkeit des Kapitels. Die Spannungen dürften im Laufe der Jahre zugenommen haben. Im Jahre 1216 griffen die Kyburger das Stift an. Daraufhin begab sich Propst Dietrich im Juli 1217 persönlich zum Kaiser Friedrich II. nach Eßlingen, wo er erreichte, dass Beromünster unter seinen Schutz gestellt wurde.<sup>49</sup> Dies stachelte Ulrich II. sowie seine Söhne Werner I. und Hartmann IV. nur an, sodass sie das Stift überfielen und verwüsteten.<sup>50</sup> Die Kanoniker wagten sich 6 Jahre lang nicht zurück und der Basler Bischof sprach ein wirkungslos gebliebenes Interdikt über jene drei Haudegen aus.<sup>51</sup>

Die Kyburger dürften den Staufern es übel angerechnet haben, dass sie Beromünster 1217 unter ihren Schutz stellten. Als bald danach die Zähringerlinie zu Ende ging, sprach Friedrich II. die herrschaftlichen Rechte in Zürich und Bern 1218–1219 den städtischen Gremien zu. Dies müsste den Grafen, die sich als Nachfolger des ausgestorbenen Geschlechts sahen und in unmittelbarer Nähe beider Städte Ländereien besaßen, erneut sehr mißfallen haben. Das verlorene Ringen um Zürich und Bern konnten sie verkraften, zumal sie zahlreiche andere Gebiete der Zähringer übernahmen. Im Streit um Beromünster sollten sie hingegen während längerer Zeit mit leeren Händen dastehen.

Der Propst von Beromünster begab sich nämlich nach Süditalien, wo der Kaiser weilte, und erwirkte dort im Februar 1223 die Reichsacht für die Grafen Werner und Hartmann.<sup>52</sup> Sie zeigte sehr bald ihre Wirkung, weil bereits im Mai desselben Jahres ein vom Konstanzer Bischof ausgehandelter Vergleich zwischen

<sup>47</sup> Der Graf hieß wohl Bero, vgl. ebd., 62. Meyer und Widmer, *Das grosse Burgenbuch*, 254.

<sup>48</sup> Häberle, "Die Grafen von Kyburg," 62; Ernst Zumbach, "Das Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft (Urkundenbuch der V Orte bis 1353)," *Der Geschichtsfreund – Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 118 (1965): 101–103.

<sup>49</sup> UB Bero-Münster, Bd. I, hrsg. v. Theodor von Liebenau (Stans: Matt, 1906), 86–87 Nr. 16.

<sup>50</sup> Im Februar 1218 stellte auch Papst Honorius III. einen Schrimmbrief für Beromünster aus, vgl. UB Bero-Münster, I, 87–88 Nr. 17.

<sup>51</sup> Häberle, "Die Grafen von Kyburg," 62; Niederhäuser, "Adelsgeschichte," 11.

<sup>52</sup> Im März 1223 stellte der Kaiser eine Bestätigung eines früheren Schrimmbriefes aus, vgl. UB Bero-Münster, I, 88–90 Nr. 18, 90–91 Nr. 19; UDKK, Bd. XIV, Tl. 5, hrsg. v. Walter Koch (Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2017), 116 Nr. 986; Feller, *Geschichte*, 29.

den verfeindeten Parteien zustandekam.<sup>53</sup> So haben die Staufer vor allem dem kyburgischen Ansehen eine recht empfindliche Niederlage zugefügt. Wie sehr sie ihnen wehgetan haben müsste, läßt sich anhand von zwei Anhaltspunkten zurückverfolgen – der skeptischen Einstellung der Kyburger gegenüber der Geistlichkeit und dem weiteren Geschehen in Beromünster.

Das erste Indiz führt in die Gegend von Winterthur, wo die kyburgischen Grafen um 1225 auf dem Heiligberg ein Chorherrenstift errichteten, welches aus nur vier Kanonikern bestand und keinen Propst hatte, was eine sehr seltsame Gründung war.<sup>54</sup> Das Stift wäre bei einer eventuellen Auseinandersetzung mit ihren Gründern nicht handlungsfähig gewesen. Weiter stellte die Forschung fest, dass die Kyburger ansonsten nur weiblich besetzte Institutionen ins Leben riefen, wie etwa zwei Klöster der Dominikanerinnen in Töss (um 1233) und in Sankt Katharinenthal (um 1235), zwei Klöster der Zisterzienserinnen in Fraubrunnen (vor 1255) und Maigrange in Freiburg (1259) sowie ein Kloster der Klarissen Paradies bei Schaffhausen (1253).<sup>55</sup> Sie gingen offenbar davon aus, dass Frauen ihnen weniger Probleme als Männer bereiten würden.<sup>56</sup>

<sup>53</sup> UB Bero-Münster, I, 94–99 Nr. 22. Der Streit zog sich bis ins Jahr 1225 weiter oder flammte kurz wieder auf, zumal dann drei Schiedsrichter bestimmt wurden, vgl. *Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz*, Bd. I, bearb. v. Paul Ladewig und Theodor Müller (Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, 1895), 158 Nr. 1369.

<sup>54</sup> Das Stift wurde von einem Leutpriester, genannt auch *plebanus*, geleitet. 1273 ließ sich ein Dekan nachweisen, der jedoch in den Urkunden nach dem Leutpriester stand. Der Ausdruck *Plebanus* legt nahe, dass es eine Pfarrkirche gegeben hat, die wohl älter als das Stift war, vgl. Häberle, "Die Grafen von Kyburg," 56; Windler, "'Virudurum' und 'Winterture,'" 68; Erwin Eugster, "Die Grafen von Kyburg, vgl. 'fromme Gründer kirchlicher Stiftungen'?", in *Die Grafen von Kyburg*, hrsg. v. Niederhäuser, 37; Ulrich Helfenstein, "Heiligenberg bei Winterthur," in *Helvetia Sacra*, Abt. 2, Tl. 2, *Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz* (Bern: Francke, 1977), 300–307.

<sup>55</sup> Im Falle von Fraubrunnen wurde das Kloster schrittweise ab 1227 errichtet. Gemäß spärlichen Nachrichten gehörte es 1255 den Zisterzienserinnen. In Paradies bei Schaffhausen hatten sich die Klarissinen 1240 ein Kloster gebaut. 1253 boten die Kyburger die Hand zu seiner Erweiterung an, vgl. Häberle, "Die Grafen von Kyburg," 56–61; Windler, "'Virudurum' und 'Winterture,'" 69–70; Karl Schib, *Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen* (Schaffhausen: Meili, 1972), 89; *Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen*, Bd. I, hrsg. vom Staatsarchiv (Schaffhausen: Buchdruckerei von Paul Schön, 1906), 16 Nr. 117, 19 Nr. 142; Werner Ganz, *Winterthur. Einführung in seine Geschichte von den Anfängen bis 1798* (Winterthur: Buchdruckerei Winterthur AG, 1960), 11. Die kyburgischen Grafen machten trotz ihrer Skepsis zumindest Schenkungen an die von Männern geleitete Kirche: 1229 an Kirchen Trub und Rüegsau, 1231 an die Abtei Frienisberg, vgl. Fontes RB, II, 99 Nr. 86, 113–114 Nr. 104.

<sup>56</sup> Dies scheinen spätere Quellen zu bestätigen. Als sich die Mönche von St. Urban 1256 wegen der Gewalttaten eines kyburgischen Ministerialen in Langenthal im Oberaargau, Werner von

Der zweite Anhaltspunkt, an dem sich die Bedeutung des zunächst 1223 beigelegten Ringens um Beromünster messen läßt, liegt in jenem Stift selber. Das Haupt der Familie, Ulrich II., verstarb im Sommer 1227, sein ältester Sohn Werner I. nur ein Jahr später, 1228, auf einem Kreuzzug im Heiligen Land.<sup>57</sup> So blieb von den ursprünglichen drei Streithähnen nur der mittlere Sohn Hartmann IV. übrig. Im umkämpften Stift hätte nun Ruhe einkehren sollen, dies umso mehr, als dass der jüngste Sprößling, Ulrich III. von Kyburg, mit dem Heranwachsen die geistliche Laufbahn einschlug. Aus einer Urkunde vom Mai 1231 erfährt man jedoch, dass König Heinrich jenen Ulrich mit der Propstei Beromünster belehnte.<sup>58</sup> Daran kann man ablesen, dass die Kyburger auch nach dem Ableben von Ulrich II. und Werner I. kaum bereit waren, die Lösung aus dem Jahre 1223 zu akzeptieren. Obwohl seither rund acht Jahre vergingen, suchten sie immer noch nach einem für sie besseren Ausgang. Die Länge des Streites zeigt außerdem, dass die Herren auf der Kyburg mit den Staufern einige offene Rechnungen gehabt haben dürften. Sucht man nach möglichen Ursachen hierfür, so stößt man – neben ein paar Auseinandersetzungen um lenzburgischen und zähringischen Nachlaß – unausweichlich auf die Reichsacht vom Februar 1223. Nur drei Monate nach ihrer Verhängung waren die Grafen, die sich zuvor jahrelang konsequent einer Schlichtung verweigert hatten, recht schnell zu einem Kompromiß bereit. Die späteren Geschehnisse legen aber nahe, dass dies nur eine Tarnung war und sie seither auf ihre Chance

---

Luternau, beklagten, ärgerte sich Hartmann V. darüber, dass sie ihm mit ihren Jammereien beständig in den Ohren lägen (*monachi sepius aures nostras querelando propulsarunt*). Werner von Luternau beschenkte 1259 die Johanniter, sodass er beispielhaft für kyburgische Feind- und Freundschaften stehen dürfte, vgl. Alfred Häberle, *Die mittelalterliche Blütezeit des Cisterzienserklosters St. Urban, 1250–1375* (Luzern: E. Haag, 1946), 152; Häberle, “Die Grafen von Kyburg,” 63; Ernst Kaufmann, *Geschichte der Cisterzienserabtei St. Urban im Spätmittelalter 1375–1500* (Freiburg im Üechtland: Universitätsverlag, 1956), 24; Josef Schmid, *Geschichte der Cisterzienser-Abtei St. Urban. Stiftung, Gründung und Aufstieg der Abtei St. Urban bis zum Jahre 1250* (Luzern: Haag Schill, 1930), 46; Feldmann, *Die Herrschaft*, 138; Fontes RB, II, 482 Nr. 462. Zugleich wurden Ministerialen des Konstanzer Bischofs, Recke von Hegi (1241–1262) und Rudolf von Strass (1255–1265) abgeworben, was auch bei jenem Geistlichen wohl nicht gut ankam – Harald Derschka, *Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz* (Stuttgart: Thorbecke, 1999), 184–188, 429; Emil Stauber, *Die Burgen des Bezirkes Winterthur und ihre Geschlechter*, 285. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur (Winterthur: Buchdruckerei Winterthur AG, 1953), 95.

<sup>57</sup> Feldmann, *Die Herrschaft*, 16–17.

<sup>58</sup> Steinbuch, *Grafschaft*, 14; Fabrice Burlet und Ulrich Kinder, “Beromünster und Richensee – Fehden und Burgenbau,” in *Die Grafen von Kyburg*, hrsg. v. Niederhäuser, 196. Am 21. Mai 1331 signierte auch Jakob von Reinach als Propst von Beromünster. Ulrich III. von Kyburg blieb dort nur zwei Jahre und wurde im August 1233 zum Bischof von Chur erwählt, vgl. UB SLZ, XIII, 32 Nr. 483a.

gewartet hatten. Sie mussten zwar dem Kaiser dienen, um ihm keinen Vorwand für Strafeinteignungen oder eine neue Reichsacht zu geben. Werner I. verstarb sogar im staufischen Dienst 1228 im Heiligen Lande.<sup>59</sup> Ab Januar 1231 boten sich endlich Gelegenheiten für eine Revanche, als König Heinrich sich Muskelspiele mit seinem Vater, Kaiser Friedrich II., lieferte.<sup>60</sup> Diese wurden ab Mai 1231 mit zunehmender Härte geführt, weshalb es den Kyburgern nicht schwerfiel, daraus eigenen Profit zu schlagen. So wurde bereits im Mai 1231 Ulrich III. von Kyburg dank königlicher Unterstützung der Vorsteher des Beromünster Stifts, was unter seinem Vater Friedrich II. unvorstellbar gewesen wäre. Graf Hartmann IV. von Kyburg dankte für die Gunst, welche Heinrich seiner Familie erwies, indem er sich auf seine Seite stellte.<sup>61</sup>

Der Streit um Beromünster nahm in mehr oder weniger offener Form seinen Fortgang, bis 1237 die Grafen Hartmann IV. und sein mittlerweile erwachsener Neffe, Hartmann V., dem Stift seine Wälder Buchholz und Winholz mit anderen Liegenschaften zurückgaben und im Gegenzug ein Gut in Ermensee zum Bau einer Burg erhielten.<sup>62</sup> Aufschlussreich sind vor allem die Vorfälle aus den Jahren

<sup>59</sup> Feldmann war in seiner juristischen Dissertation 1926 der Ansicht, dass die Kyburger sich durch nichts von der alten Treue den Staufern gegenüber hätten abbringen lassen. Als Beispiele für seine Annahme führte er an, dass selbst der päpstliche Bann gegen die Staufer an ihnen abprallte und Werner von Kyburg 1228 in staufischen Diensten im Heiligen Land verstarb, vgl. Feldmann, *Die Herrschaft*, 19. Ein solcher Standpunkt ist aufgrund der oben geschilderten Rivalität m.E. schwer haltbar.

<sup>60</sup> Der Sohn Friedrichs II., Heinrich, wurde 1220 in Frankfurt zum deutschen König gewählt und 1222 in Aachen gekrönt. Mit seinem Heranwachsen regierte er im Reich zunehmend selbständiger, was zum Konflikt mit seinem hauptsächlich in Italien weilenden Vater führte. Im Januar 1231 zwangen die Fürsten mit dem kaiserlichen Rückhalt Heinrich, seine Zusagen an die Städte zurückzunehmen. Im Mai 1231 kaufte Heinrich von den Habsburger Grafen Land und Leute von Uri, um sich so den Zugang zum Gotthardpass zu sichern. Nach einem Treffen mit Friedrich II. im Mai 1231 war der zum Nachgeben gezwungene Heinrich tief verletzt. Im April 1234 wurde Heinrich definitiv gestürzt und mit seinem Bruder Konrad auf dem deutschen Königsthron ausgetauscht, vgl. Wolfgang Stürner, *Friedrich II. 1194–1250* (Darmstadt: Primus Verlag, 2009), 235, 280–303; Hans Schaller, *Kaiser Friedrich II. Verwandler der Welt* (Göttingen: Musterschmidt, 1964), 24, 51–54; Jörg Rogge, *Die deutschen Könige im Mittelalter. Wahl und Krönung* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006), 44; Karl Bosl, *Die Reichsministerialität der Salier und Staufer*, Bd. I (Stuttgart: Hiersemann, 1950), 151.

<sup>61</sup> So hielt sich Hartmann von Kyburg wiederholt bei Heinrich auf, vgl. Feldmann, *Die Herrschaft*, 22. Im Spiel waren natürlich auch pragmatische Überlegungen, denn die Kyburger verbanden sich mit dem Widersacher ihres eigenen Feindes.

<sup>62</sup> UB Bero-Münster, I, 106 Nr. 30, 114 Nr. 41; Wey, *Die Deutschordens-kommende Hitzkirch*, 26 mit Anm. 3. Der Konflikt mit dem Stift Beromünster brach 1255 wieder aus. Der kyburgische Vogt, Arnold von Richensee, erlaubte sich mit Billigung seines Lehensherrn, Hartmanns V. von Kyburg, Raub und Gefangennahme der Kanoniker. Im Mai 1255 wurde vom Konstanzer Bi-

1217–1231, denen sich entnehmen läßt, dass es zwischen den Staufern und den Kyburgern nicht zum Besten stand. Insbesondere die schmachvolle Reichsacht vom Februar 1223 dürfte die kriegerischen Grafen geschmerzt haben. Man darf davon ausgehen, dass sie spätestens ab jenem Zeitpunkt auch für den staufertreuen Deutschen Orden nichts mehr übrig hatten.

Nur ein Jahr nach der wegen des Stiftes Beromünster verhängten Reichsacht gerieten die Kyburger und die Staufer wieder aufeinander. Diesmal ging es um die Ausstattung der Witwe Clementia, die nach dem Ableben ihres Gatten Berchtolds V. von Zähringen Burgdorf und andere Besitzungen als Witwengut erhielt, aus denen sie 1224 von den Kyburgern verdrängt und gefangen genommen wurde.<sup>63</sup> König Heinrich, damals noch unter dem Einfluß der Berater seines Vaters, erließ im Jahre 1224 in Bern ganze drei Urteile, die den kriegerischen Grafen befahlen, Clementia freizulassen und ihr Burgdorf auszuhändigen.<sup>64</sup> Sie blieben offenbar ohne Wirkung, zumal das Anliegen noch im Jahre 1235, diesmal als eine bloße Bitte, wiederholt wurde.<sup>65</sup> An dieser jahrelangen Weigerung, staufische Urteile anzuerkennen, sieht man erneut, dass das Verhältnis zwischen den Kyburgern und den Staufern angespannt war. Dies musste sich auf die Beziehung zwischen den Herren auf der Kyburg und dem staufertreuen Deutschen Orden ausgewirkt haben. Obwohl man annehmen darf, dass die Bruderschaft sich aus den oben geschilderten Vorkommnissen diplomatisch herausgehalten hatte, litt ihr Ansehen in den Augen der Grafenfamilie. Diese war nicht bereit, den treuen Diener ihrer eigenen Widersacher in irgendwelcher Form zu unterstützen.

---

schof Eberhard eine Kommission mit je zwei Vertretern aus beiden Parteien einberufen, welche die Vorfälle untersuchte. Im August 1255 wurden die Schäden in Beromünster geschätzt und ein bischöfliches Urteil gefällt, vgl. UB Bero-Münster, I, 140–149 Nr. 83–86; Häberle, “Die Grafen von Kyburg,” 63.

<sup>63</sup> Dies wird aus dem Text eines königlichen Urteils deutlich, vgl. Fontes RB, II, 46–47 Nr. 43; *Fürstenbergisches Urkundenbuch*, Bd. I, hrsg. v. Siegmund Riezler (Tübingen: Laupp’sche Buchhandlung, 1877), 121 Nr. 252; Feller, *Geschichte*, 29.

<sup>64</sup> Erhalten ist das dritte Urteil vom 28. Dezember 1224, welches in Gegenwart der Bischöfe von Mainz, Trier und Besançon verlesen wurde, vgl. Fontes RB, II, 46–47 Nr. 43.

<sup>65</sup> 1235 bat Kaiser Friedrich II. in Mainz den Grafen Egin von Urach, Clementia freizulassen und ihr Burgdorf zu geben, vgl. Fontes RB, II, 154 Nr. 140. Egin von Urach führte bereits im Sommer 1219 mit den Staufern Krieg um möglichst große Anteile aus dem Zähringernachlaß. Die Grafen von Urach unterstanden den Kyburgern. Über das Schicksal von Clementia verlautet nachher nichts mehr, vgl. Jürg Schweizer, “Das zähringische Burgdorf,” in *Die Zähringer. Schweizer Vorträge*, hrsg. v. Schmid, 17; Feller, *Geschichte*, 29; Kälble, “Die Stadt Freiburg,” 435; Jürgen Dendorfer, “Erbrecht, Lehnrecht, Konsens der Fürsten. Der zähringische Erbfall und die Etablierung neuer normativer Ordnungen um 1200,” in *Die Zähringer. Rang*, hrsg. v. Dendorfer, Krieg, und Regnath, 413; Heinemann, “Das Erbe,” 233.

## DIE JOHANNITER ALS ALTERNATIVE ZUM DEUTSCHEN ORDEN

Die lokalen Grafenfamilien, welche mit den Staufern rivalisierten, hatten in Johannitern, die bei weitem nicht so staufernah wie die Deutschordensbrüder waren, eine Alternative. Insbesondere die lokal einflußreichen Kyburger, deren Ambitionen von Friedrich II. gebremst wurden, schauten gemäß obigen Befunden auf das Deutsche Hospital mit viel Skepsis. Ihrer Meinung schloß sich der dienende kyburgische Adel zwangsläufig an. Ein Beleg hierfür findet sich rund dreißig Jahre später. Im Oktober 1256 bewilligte Hartmann V. von Kyburg den Deutschen Brüdern im Elsaß, Burgund und Breisgau, Vergabungen seiner Ministerialen oder sonstigen Ritter anzunehmen oder sie mit ihrem Gut in den Orden aufzunehmen.<sup>66</sup> Das kann man so verstehen, dass der dienende kyburgische Adel sich hierzu ohne das Einverständnis seiner Herren nicht traute, um sie nicht zu brüskieren.

Wenn jene Parteiung einen Ritterorden beschenken wollte, wählte sie die Johanniter, welche im deutschsprachigen Südwesten außerdem um einiges länger präsent waren. Ihre Kommenden in Münchenbuchsee im Berner Mittelland und in Hohenrain bei Luzern wurden vor 1180 gegründet.<sup>67</sup> Bubikon bei Rapperswil, nur 27 Kilometer vom kyburgischen Stammsitz entfernt, beherbergte seit 1192

<sup>66</sup> Fontes RB, II, 424–425 Nr. 405; UB Bero-Münster, I, 151–152 Nr. 90; Feller, *Geschichte*, 48. Eine ähnliche Erlaubnis gab seinen Dienstmannen Graf Gottfried von Habsburg 1254. Die Bewilligung der Kyburger hatte zudem eher symbolischen Charakter, da Hartmann IV. die Fäden nach wie vor in den Händen hielt. Er gab seinem Neffen Hartmann V. 1250 Besitz nach der unteren Reuss mit Lenzburg, Zug, Arth sowie Thun, um ihn aufs Regieren vorzubereiten, behielt aber die wichtigeren Gebiete, nämlich Grafschaft Thurgau, die Reichsvogtei Zürich, die Vogtei Glarus sowie Winterthur, Baden, Uster, Gasterland, Liebenberg, Mörsburg, Kyburg und Stettenberg, vgl. *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Abt. I, Bd. I, hrsg. v. Traugott Schieß (Aarau: Sauerländer, 1933), 320 Nr. 708; Steinbuch, *Grafschaft*, 18.

<sup>67</sup> Münchenbuchsee war wohl die älteste Gründung in Oberdeutschland und der Schweiz. Sie ging auf die Schenkung des dreifachen Jerusalem-pilgers Cuno von Buchsee zurück, vgl. Walter Rödel, "Die Johanniter in der Schweiz und die Reformation," *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 79 (1979): 21; Heinrich Zeller-Werdmüller, "Das Ritterhaus Bubikon," *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich* 21, H. 5 (1885): 149; Roland Petitmermet, "Münchenbuchsee, seine Gründung und die ersten Jahre," *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 29 (1965): 12. Gemäß Ziegler wurde die Kommende Hohenrain um 1175, gemäß Rödel um 1180 gegründet, vgl. Peter Ziegler, "Hohenrain (Kommende)," in *Historisches Lexikon der Schweiz*, zugegriffen am 9. Juni 2021, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011990/2008-01-08/>; Peter Ziegler, "Die Johanniter in der Schweiz und in Freiburg," *Freiburger Kulturgüter* 20 (2014): 5; Rödel, "Die Johanniter," 21; Franz J. Schnyder, "Heraldische Denkmäler des Seetals und Umgebung [8. Fortsetzung]," *Schweizer Archiv für Heraldik* 75 (1961): 26.

eine weitere Johanniterkomturei.<sup>68</sup> Bis zum Aussterben der Zähringer kamen noch Thunstetten (zwischen 1180–1210), Basel (um 1206) sowie Rheinfelden (1212) hinzu.<sup>69</sup> Nach 1218 bauten die Johanniter ihre Besitztümer weiter aus. Zwei neue Komtureien gründeten sie in Freiburg (1224)<sup>70</sup> und Tobel im Thurgau (1226).<sup>71</sup> Vor allem die zweitgenannte Niederlassung ist vorliegend interessant, zumal sie im Einflußgebiet der Kyburger lag.<sup>72</sup> Ihre Entstehung ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die kriegerischen Grafen den Johannitern den Vorrang gaben.

<sup>68</sup> Zeller-Werdmüller sah die Gründung zwischen 1191–1198, Rödel und Streuli 1192, Ziegler zwischen 1194–1198. Schmid fand eine Anschrift über dem Chorbogen der Ritterhauskapelle, die als das Gründungsjahr 1192 nannte. Eine solche Datierung erscheint m.E. überzeugend. Die Kommende geht auf zahlreiche Schenkungen des Kreuzfahrers Diethelm von Toggenburg zurück. Weil er die Güter bereits zuvor den Mönchen von St. Johann geschenkt hatte, entstand daraus ein langer Rechtsstreit, vgl. Zeller-Werdmüller, „Das Ritterhaus,” 148–149; Rödel, „Die Johanniter,” 16–17; Ziegler, „Die Johanniter,” 5; Jakob Streuli, „Wetzikon und Bubikon. Ein Beitrag zur Gütergeschichte des Johanniterhauses,” *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 53 (1989): 13–16; Bruno Schmid, „Der kirchenrechtliche Streit um die Gründung des Johanniterhauses Bubikon,” *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 56 (1992): 13, 17.

<sup>69</sup> Thunstetten wurde laut Rödel 1210 und gemäß Ziegler zwischen 1180–1210 gegründet. Die Johanniter hatten in der heutigen Deutschschweiz insgesamt 15 Kommenden. Nebst den sechs vorgenannten waren es: Freiburg (1224), Tobel im Thurgau (1226), Leuggern (1248–1251), Klingnau (1251), Reiden (vor 1284), Wädenswil (1287–um 1300), Biberstein im Aargau (1335), Küsnacht (1358) sowie Biel (1454). In Leuggern besaßen sie 1231 eine Kirche. Ihre dortigen Güter dürften sie 1248–1251 zu einem einzigen Verwaltungsbezirk zusammengefaßt haben. Klingnau entwickelte sich Hand in Hand mit Leuggern. Die Kommende in Wädenswil wurde nach Rödel 1287, gemäß Ziegler kurz nach 1300 gegründet, vgl. Rödel, „Die Johanniter,” 19; Ziegler, „Die Johanniter,” 5–6; Hermann J. Welti, „Aus der Geschichte der Kommende Leuggern,” *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 28 (1964): 13; Otto Mittler, „Aus der Geschichte der Johanniterkommende Klingnau,” *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 15 (1951): 11–12.

<sup>70</sup> Rödel redete 1979 davon, dass die Priesterkommende 1214 gegründet wurde. Schnyder gab 1982 als Gründungsdatum 1224, Ziegler setzte es 2014 „kurz vor 1229“, Bourgarel in derselben Zeitschrift ins Jahr 1224 ein. Schnyder konnte überzeugend darlegen, dass die Kommende 1229 schon bestand, sodass seine Ansicht übernommen wird, vgl. Rödel, „Die Johanniter,” 19, 22; Franz J. Schnyder, „Die Johanniter-Malteser-Priesterkommende Freiburg i. Üe.,” *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 46 (1982): 15–16; Ziegler, „Die Johanniter,” 5; Gilles Bourgarel, „La commanderie sous toutes ses coutures,” *Freiburger Kulturgüter* 20 (2014): 18–31.

<sup>71</sup> Ziegler, „Die Johanniter,” 5. Die Kommende in Tobel entstand aus einer Stiftung Toggenburger Grafen an Bubikon aus 1228, wurde aber kurz danach zu einer selbständigen Kommende, vgl. Rödel, „Die Johanniter,” 18.

<sup>72</sup> Peter Niederhäuser, „Wer regierte den Thurgau?,” in *Rom am Bodensee. Die Zeit des Konstanzer Konzils*, hrsg. v. Silvia Volkart (Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2014), 17–36. Kyburgische Präsenz läßt sich urkundlich im Thurgau etwa 1180, 1208 oder 1232 belegen, vgl. *Thurgauisches Urkundenbuch*, Bd. II, hrsg. v. Friedrich Schaltegger (Frauenfeld: Huber, 1917), 215 Nr. 58, 282 Nr. 84, 439 Nr. 12.

Ein Vorfall aus dem Jahre 1228 band die beiden vorerwähnten Parteien noch mehr aneinander. Das unternehmerische Haupt der Familie, Ulrich II. von Kyburg, verstarb 1227. Die Nachfolge trat sein Sohn Werner I. an. Nur ein Jahr später erlag er im Heiligen Lande einer Krankheit und wurde ehrenvoll in einer Johanniterkirche begraben. Als Dank dafür ermächtigten die Grafen Hartmann IV. und Hartmann V. von Kyburg vor März 1229 ihre Ministerialen, den Johannitern Schenkungen zu machen.<sup>73</sup> Davon hat nachweislich die Kommende in Münchenbuchsee profitiert.<sup>74</sup>

Die Johanniter traten jedoch nach außen nicht als bekennende Anhänger der Kyburger und kamen in der lokalen Politik gelegentlich auch den kyburgischen Widersachern entgegen. Dies war beispielsweise 1241 der Fall, als sie mit dem Berner Schultheiss Peter von Bubenberg für ihn weit gelegene Güter gegen solche umtauschten, welche die Johanniterkommende Münchenbuchsee besaß.<sup>75</sup>

#### DIE KAISERLICHE SCHENKUNG DER PROPSTEI KÖNIZ

Der Kampf um die zähringische Nachfolge dauerte ab 1218 bis zirka 1226.<sup>76</sup> An seinem Ende regierten im Bernerland – wie im vorherigen Kapitel ausführlich aufgezeigt – viele kleine Familien. Sie konnten sich dem Zugriff der Kyburger entziehen und wurden dabei von der Stadt Bern unterstützt, welche die mächtigen Grafen in ihrer unmittelbaren Nähe nicht sehen wollte.<sup>77</sup> Die Kyburger konnten allerdings Burgdorf und Thun unter ihre Kontrolle bringen, sodass ihr Besitz Bern im Halb-

<sup>73</sup> Fontes RB, II, 98–99 Nr. 85; UB SLZ, XIII, 29 Nr. 448b. Als die Kyburger 1264 ausstarben, führten ihre Ministerialen auch gelegentlich Streit mit den Johannitern, was anschließende Aussöhnungen zeigen. So gab ihnen der bereits erwähnte Werner von Luternau 1270 sein Gut Eicholz bei Langenthal als Schadenersatz. Rudolf von Luternau schenkte ihnen 1285 zu seinem Seelenheil die Obrigkeit über eine Frau und ihre Kinder, vgl. Fontes RB, II, 751–752 Nr. 697; Fontes RB, Bd. III (Bern: Karl Stämpfli & Cie., 1880), 399 Nr. 416.

<sup>74</sup> So schenkte 1237 der Freiherr Kuno von Twann der Johanniterkommende Münchenbuchsee seine Güter und seinen ganzen Besitz am Bielersee. 1242 schenkte ihr der kyburgische Ministeriale Ulrich mit Zustimmung seines Lehenherrs, des Grafen von Kyburg, das Patronatsrecht der Kirche Moossedorf mit Mühle sowie umliegendem Land und Wald, vgl. Petitmermet, „Münchenbuchsee,” 20–22.

<sup>75</sup> Fontes RB, II, 230–231 (Nr. 216); Petitmermet, „Münchenbuchsee,” 24.

<sup>76</sup> Heinemann, „Das Erbe,” 230, 265.

<sup>77</sup> So waren etwa Rudolf von Krauchthal mindestens zwischen Mai 1223 bis April 1224 und Cuno von Jegenstorf zwischen Januar 1225 bis September 1226 die Schultheissen von Bern, vgl. Fontes RB, II, XXIV, 42 Nr. 36, 61–62 Nr. 47; Kolinski, „Die zähringische Ministerialität,” 459.

kreis vom Osten umfaßte.<sup>78</sup> So glich die politische Landschaft einem Flickenteppich, wo es an einem einzigen, klaren Machtzentrum fehlte. Als Kaiser Friedrich II. und sein Sohn Heinrich merkten, dass der Nachlaß der Zähringer nun definitiv ausgeteilt wurde, griffen sie zur nächsten Maßnahme. Sie schenkten dem Deutschen Orden im August 1226 die Kirchensätze von Köniz, Bern und Ueberstorf sowie die Besitztümer der Könizer Augustinerherren, mit der Begründung, dass jene den seelischen Dienst vernachlässigt und ihre Propstei ohne Einwilligung des Herrschers auf dem Reichsboden gegründet hätten.<sup>79</sup> Die damals noch sehr junge, 1191 gegründete Stadt Bern lag auf dem Gebiet der Pfarrei Köniz, die wohl auf den hochburgundischen König Rudolf II. im 10. Jahrhundert zurückging, sodass die Kirche in Köniz die Mutterkirche von Bern war.<sup>80</sup> Diese Vormachtstellung wurde im Alltag anerkannt.<sup>81</sup> So wurde der Leutpriester des Deutschen Ordens nach der Enteignung der Augustiner zum höchsten Geistlichen in der Stadt an der Aare.

Der Kaiser ließ sich von strategischen Überlegungen leiten. So bekam der Orden die Möglichkeit, der Berner Bevölkerung an wöchentlichen Predigten die stauferfreundliche Sicht der Dinge zu präsentieren und sie so zu beeinflussen. Er sollte gleichzeitig die Berner Ambitionen nach mehr Selbständigkeit bremsen und die Entfremdung königlicher Güter durch das städtische Partiziat unterbinden.<sup>82</sup> Die Schenkung der Pfarrei Köniz erlaubt zudem den Schluß, dass der Deutsche Orden sich zuvor, nach dem Aussterben der Zähringer (also 1218–1226)

<sup>78</sup> Ernst Tresp, "Die Grafen von Kyburg und der Westen. Freiburg im Üechtland, die Nachbarn Savoyen und Bern," in *Die Grafen von Kyburg*, hrsg. v. Niederhäuser, 41–52; Feller, *Geschichte*, 29.

<sup>79</sup> Fontes RB, II, 74–75 Nr. 64; Feller, *Geschichte*, 31; Strahm, *Geschichte*, 155; Militzer, *Von Akkon*, 255; Häusler, "Von der Stadtgründung," 61; Kathrin Utz Tresp und Daniel Gutscher, "Die Pfarrkirche St. Vinzenz und das Deutschordenshaus in Bern," in *Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt*, hrsg. v. Rainer Schwinges (Bern: Stämpfli, 2003), 390; Bernhard Schmid und Franz Moser, *Die Burgen und Schlösser der Kantons Bern*, Tl. 1 (Basel: Birkhäuser, 1942), 125.

<sup>80</sup> Strahm, *Geschichte*, 155; Armand Baeriswyl, "Bern, Brüder," in *Helvetia Sacra*, hrsg. v. Zimmer und Braun, 4, VII/2, 622; Paul Kasser, "Die Deutschordenskirche Köniz," *Neues Berner Taschenbuch* 38 (1938): 5–6; Häfliger, "Der Deutsche Orden," 278; Militzer, *Von Akkon*, 255; Feller, *Geschichte*, 14–18.

<sup>81</sup> Dies sieht man etwa im Mai 1221, als Papst Honorius III. dem Abt von Engelberg und dem Propst von Köniz befahl, über eine Streitigkeit zwischen der Propstei Interlaken und dem Presbyter Ulrich zu urteilen. Propst Peter von Köniz informierte den Papst 1222, dass er und seine kanonischen Richter Interlaken Recht gegeben und den Priester wegen Nichterscheins exkommuniziert hätten, vgl. Fontes RB, II, 35–37 Nr. 26, 29.

<sup>82</sup> Armand Baeriswyl, "Köniz," in *Helvetia Sacra*, hrsg. v. Zimmer und Braun, 4, VII/2, 755; Kasser, "Die Deutschordenskirche," 7.

in Bern ein solides Ansehen und Eigentum, welches wohl aus vielen kleinen Gaben der einfachen Bevölkerung herrührte, erarbeitet haben muss. Diese hatte damals guten Grund, den staufernahen Orden zu beschenken. Schließlich bekam ihre Stadt von den Staufern einige Privilegien. Es wäre auch kaum denkbar, dass der Kaiser sich zur Enteignung entschlossen hätte, wenn der Orden in Bern auf wackligen Beinen stehen würde.

Der Vorfall in Köniz dürfte auch für die Kyburger aufschlußreich gewesen sein. Sollten sie noch irgendwelche Bedenken daran gehegt haben, dass der Deutsche Orden ein treuer Günstling der Staufer war, so wurden ihre Zweifel spätestens im August 1226 definitiv ausgeräumt.

Das Unrecht, welches den Augustinern angetan wurde, legte die Gräben zwischen den strategisch denkenden Stadtpatriziern und der einfachen Bevölkerung offen. Die ersteren wußten, dass es ratsam wäre, den Kaiser nicht zu verärgern und unterstützten den Orden weiterhin, was spätere Entwicklung belegen sollte. Die Augustiner-Chorherren setzten sich nämlich zur Wehr und fanden bei den Lausser Bischöfen Wilhelm von Ecublens (1221–1229) sowie dem Dominikaner Bonifaz von Brüssel (1231–1239) Unterstützung.<sup>83</sup> Die Staufer zeigten der Stadt Bern im Februar 1229 an, die Kirche in Köniz den Deutschen Brüdern zu übergeben und befahlen ihr zugleich, den Orden gegen allfällige Übergriffe des Propstes oder der Augustiner auf ihrem Gebiet zu schirmen.<sup>84</sup> Daran sieht man deutlich, dass es zu Spannungen innerhalb der städtischen Mauern kam und die Berner Patrizier nach wie vor eine staufer- und ordensfreundliche Politik betrieben. Denselben Befehl dürfte auch der Schultheiss Berchtold und nach ihm Peter von Bubenberg erhalten haben, der für seine treuen Dienste vom König Heinrich mit neuen Privilegien ausgezeichnet wurde.<sup>85</sup>

<sup>83</sup> Als im März 1229 Bischof Wilhelm von Lausanne starb, begann ein zweijähriger Streit um die Nachfolge, vgl. Fontes RB, II, 98 Nr. 84; Baeriswyl, "Köniz," 755; Utz Tremp und Gutscher, "Die Pfarrkirche," 390.

<sup>84</sup> Fontes RB, II, 94–95 Nr. 80; Feller, *Geschichte*, 31; Utz Tremp und Gutscher, "Die Pfarrkirche," 390.

<sup>85</sup> Zu den heute bekannten Privilegien zählt das Lehensrecht an einem Fischteich vor der Stadt Bern 1235, vgl. Fontes RB, II, 145 Nr. 136; Feller, *Geschichte*, 31. Es läßt sich nicht feststellen, ab wann Peter von Bubenberg, erstmals im März 1235 als Schultheiss überliefert, das Amt innehatte. Seine Vorgänger waren Rudolf von Krauchthal (nachweisbar Mai 1223–April 1224), Cuno von Jegistorf (Januar 1225–September 1226) und Berchtold (1227), vgl. Fontes RB, II, XXIV. Gemäß Zahnd war Peter von Bubenberg Schultheiss von Bern ab 1235 bis 1241/1246, vgl. Martin Zahnd, "Bubenberg, von," in *Historisches Lexikon der Schweiz*, Version vom 26. August 2004, zugegriffen am 11. Juni 2021, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/019534/2004-08-26>. Angesichts der kurzen Amtsdauer Rudolfs und Cunos ist es m.E. möglich, dass Berchtold

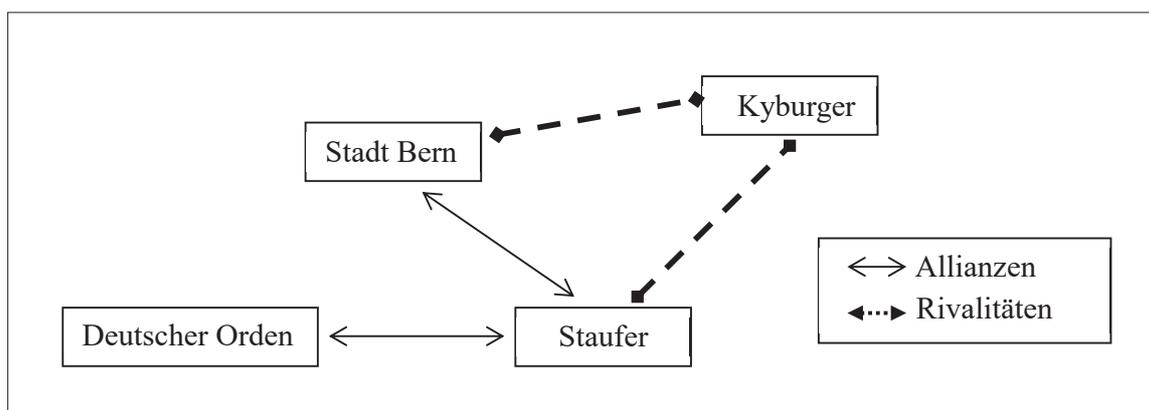


Abb. 3: Allianzen und Rivalitäten zwischen Stauern und Kyburgern

Die einfache Bevölkerung sah hingegen vor allem die Willkür, welche den Augustinern widerfuhr, und weigerte sich, in größeren Zahlen die nun durch Deutschordenspriester zelebrierten Gottesdienste zu besuchen. Erst nach einem kaiserlichen Befehl vom November 1238 gelobten sie, in die Kirche des Deutschen Ordens zu gehen.<sup>86</sup> Man darf vermuten, dass solche Aufforderungen auch früher erfolgt sind, bis heute allerdings nicht überdauert haben. Wenn die einfachen Leute im Jahre 1238 immer noch die Deutschordenskirche mieden, müsste es unmittelbar nach der grundlosen Enteignung der Augustiner erst recht der Fall gewesen sein.

Der Deutsche Orden ging aus dem Machtpoker siegreich hervor. Im Januar 1232 bestätigte König Heinrich – trotz des Konflikts mit seinem Vater – abermals die Schenkung der ehemaligen Propstei Köniz an den Deutschen Orden, im September desselben Jahres sprach Papst Gregor IX. dem Orden das Kirchenpatronat in Köniz zu.<sup>87</sup> Eine erneute Bestätigung der kaiserlichen Schenkung der Kirche Köniz mit den Nachbarnkirchen in Bern, Bümplitz, Mühlenberg, Neueneck und Ueberstorf an den Deutschen Orden erfolgte aus Rom im Mai 1235.<sup>88</sup> Das Papsttum befahl sodann im Februar 1236 den Äbten von St. Urban und Frienisberg so-

---

ebenfalls diese Würde nicht lange betreute. Das würde bedeuten, dass Peter von Bubenberg deutlich früher, ab den späten 1220ern im Amt war.

<sup>86</sup> Fontes RB, II, 177 Nr. 167, wiederholt im Jahre 1253: ebd., 362 Nr. 336; Utz Tremp und Gutscher, „Die Pfarrkirche,“ 390; Friedrich Stettler, *Versuch einer Geschichte des deutschen Ritterordens im Kanton Bern* (Bern: Verlag von Chr. Fischer, 1842), 9.

<sup>87</sup> Fontes RB, II, 121 Nr. 112, 127 Nr. 118; Feller, *Geschichte*, 31; Baeriswyl, „Köniz,“ 755.

<sup>88</sup> Fontes RB, II, 146 Nr. 138; die Berner Chronik redete zum Jahr 1235 erneut von Gaben des Kaisers in Köniz und anderen Orten, sodass er sie im gleichen Jahr bestätigt haben könnte, vgl. Berner Chr., 25 Nr. 36.

wie dem Prior von St. Urban, den Vergleich wegen der Kirche von Köniz in Vollzug zu setzten.<sup>89</sup>

Die Augustiner und ihre Anhänger gaben jedoch lange nicht auf. Für ihr Lager bot sich eine willkommene Gelegenheit im Jahre 1238, als einer ihrer wichtigsten Fürsprecher, Bonifaz von Brüssel, während einer Pastoralreise in der Nähe von Bern vom hiesigen Schultheissen Peter von Bubenberg und weiteren Angehörigen des staufertreuen Stadtadels verprügelt wurde, weshalb Papst Gregor IX. Bann über Bubenberg und seine Gefolgsleute verhängte.<sup>90</sup> Bonifaz wollte die Gunst der Stunde nutzen und reiste im Herbst 1238 nach Rom, um den Heiligen Stuhl auch zur Rückgängigmachung der Schenkung zu bewegen.<sup>91</sup> Damit stieß er auf taube Ohren, was nach zwei päpstlichen Bestätigungen der Schenkung aus den Jahren 1231 und 1235 nicht allzu verwunderlich war. Da es ihm nicht gelang, das Ruder herumzuwerfen, trat er nach seiner Rückkehr 1239 als Bischof von Lausanne zurück.<sup>92</sup> Um seine Nachfolge kämpften Philipp von Savoyen und Johann von Cossonay, der von Bern militärisch unterstützt wurde.<sup>93</sup>

Ungefähr ab diesem Zeitpunkt, rund 13 Jahre nach der grundlosen Enteignung, dürfte sich unter der einfachen Berner Bevölkerung langsam die Akzeptanz des Status-Quo herausgebildet haben. Sie versprach, wie oben erwähnt, im November 1238, die Ordenskirche zu besuchen. Im Jahre 1243 wurde dann unter dem neuen Bischof von Lausanne, Johann von Cossonay (1240–1273) ein Vergleich geschlossen. Der Deutsche Orden durfte die Kirche in Köniz behalten, musste aber dem Bischof als Zehnt jährlich 21 Mark Silber entrichten.<sup>94</sup> Dies verschaffte ihm unangefochtenen Besitz. Die Berner Bürger besuchten die Deutschordenskirche

<sup>89</sup> Fontes RB, II, 161 Nr. 149.

<sup>90</sup> Baeriswyl, "Köniz," 756; Kasser, "Die Deutschordenskirche," 16–17.

<sup>91</sup> Baeriswyl, "Köniz," 756; Kasser, "Die Deutschordenskirche," 18.

<sup>92</sup> Baeriswyl, "Köniz," 756; Feller, *Geschichte*, 31–33; Kasser, "Die Deutschordenskirche," 19.

<sup>93</sup> Feller, *Geschichte*, 31–33.

<sup>94</sup> Papst Innozenz IV. genehmigte den Vergleich im Februar 1244 und Friedrich II. im Juni 1245. Danach sollten nochmals 12 Jahre vergehen, bis der Orden im Januar 1257 von der Stadt Bern mit allem Besitztum in der Kirchhöre Köniz in Bürgerrecht und Schutz aufgenommen wurde. Der bischöfliche Stuhl von Lausanne akzeptierte die Tatsachen, zumal er 1265 die Bitte des Deutschen Ordens bewilligte und ihm erlaubte, in der Berner Kirche St. Vinzenz den Besuchern an Ostern einen Ablass von 1 Jahr und 100 Tagen zu gewähren, vgl. RQ KtBE, Bd. VI, Tl. 1, hrsg. v. Hermann Rennefahrt (Aarau: Sauerländer, 1960), 6–8 (lit. e), 9–10 (lit. h); Fontes RB, II, 244 Nr. 231, 261 Nr. 246, 625 Nr. 580; von Planta, *Adel*, 45; Utz Tremp und Gutscher, "Die Pfarrkirche," 390.

definitiv zahlreich ab 1253, als die Stadt an der Aare einen Großangriff der Kyburger fürchtete und sich mit dem Deutschen Orden verband.<sup>95</sup>

## DIE BEFUNDE AUS DER ORDENSKOMMENDE HITZKIRCH

Weder die Gründung der Kommende Hitzkirch (im heutigen Kanton Luzern) noch deren Umstände sind ausreichend durch Quellen belegt.<sup>96</sup> Die Forschung ist sich aufgrund einer späteren Eintragung im Hitzkirchner Jahrzeitbuch einzig über die Person des Gründers einig. Es war der Freiherr Kuno II. von Teuffen (Tieffen), der während längerer Zeit in der kaiserlichen Umgebung weilte, 1223 sein Prokurator in Burgund wurde und häufig in Beziehung zum Deutschen Orden auftrat.<sup>97</sup>

Wey vertrat 1923 die Meinung, dass die Kommende nach dem Aussterben der Ritter von Hitzkirch, die zuletzt 1235 bezeugt waren, entstand.<sup>98</sup> Er ließ jedoch offen, wer die Gründung vorgenommen hatte. Seiner Meinung nach könnten es die Kyburger gewesen sein, die das Hof Hitzkirch wohl besaßen und über Ministerialen verwalten ließen, oder die Habsburger, deren Gebiete in der Nachbarschaft lagen.<sup>99</sup> Falls es die erstgenannten gewesen sein sollten, würde sich automatisch die Frage stellen, ob die Kyburger nun ihre Politik dem Deutschen Orden gegenüber revidiert hätten. Spätere Forschungen gaben darauf eine verneinende Antwort.

<sup>95</sup> Feller, *Geschichte*, 44. Vor diesem Hintergrund schloß Hartmann V. im Dezember 1253 mit Deutschen Brüdern einen Vergleich in Bezug auf gewisse Zehnten der Kirche Köniz ab, vgl. Fontes RB, II, 364–365 Nr. 329. Die Kyburger hielten sich freien Rücken, indem sie im September 1253 an der Ostflanke die Besitzungen in Dürnten den Herren von Regensberg überliessen. vgl. *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen*, Bd. III, hrsg. v. Hermann Wartmann (St. Gallen: Zollikofer'sche Buchdruckerei, 1882), 130 Nr. 924).

<sup>96</sup> Dennoch dürfte Hitzkirch zu den am besten erforschten Ordenskommenden in der heutigen Schweiz gehören – Stefan Jäggi, „Hitzkirch,“ in *Helvetia Sacra*, hrsg. v. Zimmer und Braun, 4, VII/2, 704–711; Christoph Maier, „Forschungsbericht zur Geschichte der geistlichen Ritterorden in der Schweiz (12.–19. Jahrhundert),“ *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 43, H. 3 (1993): 419–428.

<sup>97</sup> Er wurde in einem Eintrag vom 25. August 1399 als der Gründer der Kommende bezeichnet, vgl. Gottfried Boesch, *Das Jahrzeitbuch der Deutschordenskommende Hitzkirch* (Bonn–Bad Godesberg: Wissenschaftliches Archiv, 1972), 162, 259–260; Jäggi, „Hitzkirch,“ 704; Wey, *Die Deutschordens-Kommende Hitzkirch*, 27; Häfliger, „Der Deutsche Orden,“ 280; Militzer, *Von Akkon*, 256; Franz Heinemann, *Die Burgen und Schlösser des Kantons Luzern* (Basel: Birkhäuser, 1929), 45.

<sup>98</sup> Wey, *Die Deutschordens-Kommende Hitzkirch*, 26–27. Derselben Meinung: Heinemann, *Die Burgen*, 45.

<sup>99</sup> Wey, *Die Deutschordens-Kommende Hitzkirch*, 17, 25.

Boesch war 1970 der Ansicht, dass die Kommende in Hitzkirch, die erstmals 1237 in den Quellen genannt wurde, auch deutlich früher, um 1218/1220 gegründet worden sein könnte.<sup>100</sup> Häfliger führte 1996 beide Thesen an, verzichtete jedoch darauf, sich selber zu äußern.<sup>101</sup> Militzer zitierte 1999 einzig Wey und wiederholte 1236 oder 1237 als das Errichtungsdatum.<sup>102</sup> Jäggi behauptete 2006, dass die Gründung der Kommende in Hitzkirch wegen des kyburgischen Drucks entstanden sein könnte, da Kuno II. von Teuffen den Besitz durch die Übertragung an den Deutschen Orden ihrem Zugriff entzogen hatte.<sup>103</sup> Diese neuste These, die zwangsläufig alle bisherigen Theorien berücksichtigten musste, erscheint sehr plausibel. Die vorliegenden Ergebnisse weisen in dieselbe Richtung. Die Kyburger befanden sich schließlich ausgerechnet im Raum Luzern mit den Staufern seit Februar 1223 in einem erbitterten Streit um Beromünster, den in den 1230er Jahren mit Hartmann V. sogar diejenige Generation weiterführte, welche bei Konfliktausbruch noch im Kindesalter war. Angesichts einer solchen Erbfeindschaft ist es im höchsten Maße unwahrscheinlich, dass die Kyburger die treuen Diener ihrer eigenen Widersacher beschenken würden.

Einen Hinweis für eine solche Annahme liefert der Umstand, dass die Komturei Hitzkirch ihre erste urkundliche Belegung dem Streit von 1237 zwischen den Grafen von Kyburg und dem Propst Werner von Beromünster verdankt.<sup>104</sup> Sollten die Kyburger in der Tat an der Gründung der Ordenskommende Hitzkirch mitgewirkt haben, so wäre es doch erstaunlich, wenn sie im Gegenzug eine Undankbarkeit erfahren hätten.

Man braucht weiter zu bedenken, dass der Gründer, Kuno II. von Teuffen, am kaiserlichen Hofe weilte, wo er zwangsläufig mit staufischen Allianzen und Rivalitäten in Berührung kam. Ein recht ähnlicher persönlicher Hintergrund läßt sich übrigens bei der zeitlich nächsten Niederlassung in Elsaß-Burgund, nämlich in Beuggen, beobachten. Diese Deutschordenskommende nordöstlich von Rhein-

<sup>100</sup> Boesch, *Das Jahrbuch*, 259–260. Bereits das Datum 1218/1220 läßt m.E. eine Beteiligung der Kyburger nahezu ausschließen, zumal sie dann ihre ganze Energie dem Kampf um zähringischen Nachlaß widmeten.

<sup>101</sup> Er betonte, dass der Gründer Konrad von Teuffen seit 1223 ein staufischer Prokurator war, was man vorsichtig so deuten kann, dass die Kommende auf seine Initiative zurückgeht, vgl. Häfliger, „Der Deutsche Orden,” 279–280.

<sup>102</sup> Dieser knappen Information läßt sich nicht entnehmen, ob er eine Beteiligung der Kyburger an der Gründung für möglich hält, vgl. Militzer, *Von Akkon*, 256.

<sup>103</sup> Jäggi, „Hitzkirch,” 704, 709 mit Anm. 5.

<sup>104</sup> Boesch, *Das Jahrbuch*, 259; Häfliger, „Der Deutsche Orden,” 279–280; Militzer, *Von Akkon*, 256; Häberle, „Die Grafen von Kyburg,” 63.

felden im Badischen entstand aus der Schenkung des kaiserlichen Burgvogtes zu Rheinfelden, Ritter Ulich von Liebenberg, vom Mai 1246.<sup>105</sup> Es waren also die treuen Diener der Staufer, die dem Deutschen Orden halfen. Dies läßt eine kyburgische Beteiligung erneut höchst unwahrscheinlich erscheinen. Daher kann man bis zum Erbringen eines soliden Gegenbeweises annehmen, dass Hitzkirch ins Eigentum des Ordens gelangte, um es den Herren auf der Kyburg zu entziehen. Das erklärt auch plausibel, warum der Orden östlich der Reuss, wo die Herrschaftsgebiete der Kyburger begannen, auch später niemals Fuß faßen sollte. Für die kriegerischen Grafen war er wohl nur ein lästiger Störfried.

Die Deutschen Brüder bemühten sich indes um kleine Gesten, damit sich die Lage nicht weiter zuspitzte. So bezeugten im Februar 1241 drei Ordensangehörige der Kommende Hitzkirch – Dietrich, Burkhard und Kuno – zusammen mit zwei anderen Weltlichen, dass der Ritter Heinrich von Heidegg dem Kloster Oetenbach, jetzt Hornbach bei Zürich, wo seine Tochter als Nonne lebte, eine Vergabung machte. Das Geschäft beglaubigte auch Hartmann von Kyburg mit seinem Siegel.<sup>106</sup> Bei dieser Gelegenheit wurden wohl keine politischen Anliegen besprochen, zumal man mangels anderer Indizien vermuten darf, dass keiner der drei Brüder einen hohen Rang betreute. Der Orden konnte dadurch wenigstens gelegentlich mit den Grafen in Kontakt treten.

---

<sup>105</sup> Peter Heim, „Beuggen“, in *Helvetia Sacra*, hrsg. v. Zimmer und Braun, 4, VII/2, 660; Conradin von Planta, „Zur Gründung der Kommende Beuggen 1246“, *Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz* 86 (2012): 47. Bereits zuvor, im Juli 1240, verzichtete Ulrich von Liebenberg auf alle Lehen- und Pfandrechte, die er an den Erbgütern Idas von Klingen besaß, welche sie dem Deutschordenshaus zu Beuggen geschenkt hatte. Im November 1244 verkaufte der Abt von Reichenau zur Deckung von Schulden ein Grundstück an die Deutschbrüder zu Beuggen. Im Mai 1246 schenkte Ulrich von Liebenberg dem Deutschen Orden seinen Hof und Patronatsrecht in Beuggen. Dafür bekam er im März 1247 vom Hochmeister Heinrich von Hohenlohe eine lebenslängliche Rente von 21 Mark Silber, welche die Ordensgüter unterhalb von Basel und Zürich, womit Beuggen gemeint war, auszahlen sollten. Die Schenkung wurde vom König Wilhelm im April 1249 und im März 1251 nochmals vom König Konrad IV. genehmigt, vgl. UB SLZ, II, 37–38 Nr. 537, 121 Nr. 613, 143–145 Nr. 639, 160–161 Nr. 656, Anm. 3; 235 Nr. 764, 275–276 Nr. 810; *Urkundenbuch der Deutschordens-Commende Beuggen*, hrsg. v. Moriz Gmelin, *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 28 (1876): 78–90.

<sup>106</sup> [...] *auctoritatem super hoc mihi et potestatem domino me[o] H. comite de Chiburg, illustri viro, tribuente ac meam collationem sua donatione confirmante, quod etiam sigillum suum, pro maiori certitudine* [...], vgl. UB SLZ, II, 49–50 Nr. 548 mit Anm. 3–4.

## WEITERE ENTWICKLUNG

Die späteren Vorkommnisse zementierten nur den bisherigen Frontverlauf. Am 20. März 1239 sprach Gregor IX. zum zweiten Mal (nach 1227) Bann gegen Friedrich II. aus. Die offizielle Begründung lautete, dass der Kaiser die Ketzerei befürworte und den Papst von seinem Sitz vertreiben wolle. Der wahre Auslöser war die auf der apenninischen Halbinsel wachsende kaiserliche Macht sowie der Konflikt in der Lombardei.<sup>107</sup> Als er zwei Jahre danach starb und die Neubesetzung des Heiligen Stuhls sich hinauszögerte, bannte sich der Konflikt erst im Jahre 1244 wieder an. Am 25. April 1244 übertrug Hartmann IV. einen großen Teil seiner ostkyburgischen Besitztümer an den Bischof von Straßburg, der im Konflikt ebenfalls den Papst unterstützte, um sie am gleichen Tag als Lehen zu empfangen und sie so vor der Konfiskation durch Friedrich II. zu schützen.<sup>108</sup> Auf dem Lyoner Konzil 1245 erklärte dann Papst Innozenz IV. den Kaiser für abgesetzt.<sup>109</sup> Die Kyburger konnten mit ihrer Farbebekennung für die eigenen geistlichen Gefolgsleute in Rom Indulte erwirken, die ihnen vorteilhafte Pfründen zuwiesen.<sup>110</sup> Zürich oder Bern ergriffen hingegen Partei für die Stauer.<sup>111</sup>

Die Präsenz in demselben Lager schweißte die aufstrebende Stadt an der Aare und den ohnehin staufertreuen Deutschen Orden zusammen. Es liegt auf der Hand, dass er nun seine Vermögensbasis um einiges einfacher ausbauen konnte. Seine Besitztümer in Köniz und Bern wuchsen so schnell, dass sie zwischen 1263–1267<sup>112</sup> in zwei separate Kommenden aufgeteilt

<sup>107</sup> Schaller, *Kaiser Friedrich*, 63–67; Stürner, *Friedrich*, 310–313; Feldmann, *Die Herrschaft*, 24.

<sup>108</sup> UB SLZ, II, 105–109 Nr. 599–600; Windler, “‘Virudurum’ und ‘Winterture,’” 72; Steinbuch, *Grafschaft*, 17; Ganz, *Winterthur*, 20.

<sup>109</sup> Feller, *Geschichte*, 39, 42; Rogge, *Die deutsche Könige*, 45. Kaiser Friedrich II. verstarb 1250. Sein Sohn, König Konrad, verließ den deutschsprachigen Raum 1252 und schied 1254 in Italien dahin.

<sup>110</sup> Häberle, “Die Grafen von Kyburg,” 63; Rudolf Wackernagel, *Geschichte des Elsasses* (Basel: Frobenius A.G., 1919), 124.

<sup>111</sup> Häberle, “Die Grafen von Kyburg,” 63.

<sup>112</sup> Gemäß älteren Forschern Häfliger und Feller wurden die Ordensbesitztümer in Bern 1236 zu einer separaten Ordenskommende erhoben, vgl. Häfliger, “Der Deutsche Orden,” 278–279; Feller, *Geschichte*, 14–18. Dies erscheint m.E. schon deshalb verfrüht, weil der Orden den Streit um Köniz erst 1243 definitiv gewann. Wenn er vorher den Besitz geteilt hätte, hätte er zwei Komture gehabt, sodass es für die Widersacher einfacher gewesen wäre, sie gegenseitig auszuspielen. Baeriswyl sieht 10 Jahre nach Häfliger die Abtrennung der Filiale Bern vom Deutschordenshaus Köniz zwischen 1256–1267 und nochmals 3 Jahre später genau im Jahr 1267, vgl. Armand Baeriswyl, „Die Ritterorden,” 318 (Abb. 303); ders., „Bern,” 622. Die untere Grenze kann man m.E. auf 1263 korrigieren, da es im Juni 1263 einen einzigen Hauskomtur Hartmut gab. Das

wurden.<sup>113</sup> Die Symbiose, welche sich zwischen Bern und dem Deutschen Orden herausbildete und im nächsten, 14. Jahrhundert zur vollen Blüte gelangen sollte,<sup>114</sup> hinterließ auch bei den Kyburgern, die zu allen staufischen Freunden auf Distanz gingen, ihre Spuren. In der heutigen Nordostschweiz, wo sie regierten, konnte der Orden niemals eine Komturei gründen.

#### PRIMARY SOURCES:

*Berner Chronik des Conrad Justinger*. Herausgegeben von Gottlieb Studer. Bern: KJ Wyss, 1871.

*Fontes rerum Bernensium. Bern's Geschichtsquellen*. Bd. I. Bern: Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid), 1883.

*Fontes rerum Bernensium. Bern's Geschichtsquellen*. Bd. II. Bern: Karl Stämpfli & Cie., 1877.

*Fontes rerum Bernensium. Bern's Geschichtsquellen*. Bd. III. Bern: Karl Stämpfli & Cie., 1880.

*Fürstenbergisches Urkundenbuch*. Bd. I. Bearbeitet von Siegmund Riezler. Tübingen: Laupp'sche Buchhandlung, 1877.

---

obere Datum erscheint sehr plausibel, zumal im Januar 1267 letztmals vom Haus *in Chüniz et in Berno* die Rede war, im November 1267 nur das *domus Theutonicorum de Cuniz* vorkam, vgl. Fontes RB, II, 577 Nr. 540, 673 Nr. 613, 699 Nr. 636; Baeriswyl, "Bern," 622.

<sup>113</sup> Die Aufteilung dürfte in der Mitte der 1260er Jahre stattgefunden haben. Am 23. Juli 1263, als es darum ging, den Gartenzehnt von Bern zu regeln, traten *fratrum nostrorum de Chüniz et de Berno* gemeinsam auf. Nur einen Tag später, als der Orden vor einem Berner Gericht mit einem Weltlichen Eichwald zu Ried gegen dessen Besitzungen zu Egerdon tauschte, war nur von *fratribus suis in Chüniz* die Rede. Es musste etwas Zeit vergehen, bis sich der neue Ausdruck durchsetzte. So waren bei einem Verkaufsgeschäft mit Wilhelm von Montenach vom Januar 1267 die Brüder *in Chüniz et in Berne* präsent. Dieselbe Bezeichnung wurde bei der Disposition eines Zehnts bei Grafenried im Mai 1267 gewählt. Als sich die Brüder im April 1266 und im November 1267 mit den Söhnen Burchards von Bächtelen verglichen, traten sie zunächst als *fratres domus Theotunicorum*, dann als *domus Theutonicorum de Cuniz* auf, vgl. Fontes RB, II, 576–578 Nr. 540–541, 642 Nr. 597, 673–674 Nr. 613, 683–684 Nr. 622, 699–700 Nr. 636. Im August 1276 wurde die Kirchhore Köniz auch in der kirchlichen Verwaltung in zwei Pfarreien Köniz und Bern aufgeteilt, vgl. RQ KtBE, VI/1, 11 (lit. i); Utz Tremp und Gutscher, "Die Pfarrkirche," 391.

<sup>114</sup> So vertrat etwa der Ordensleutpriester Diebold Baselwind (1329–1360) mit viel Einsatz die Berner Interessen. Dem Geschlecht der Bubenberger entstammten nicht nur mehrere Berner Patrizier, sondern im 14. Jahrhundert auch einige hochgestellte Ordensbrüder in der Ballei, vgl. Piotr Gotówko, "Von Preußen ins Reich. Der Burgdorfer Krieg und die Heimatreise der einfachen Ordensbrüder Rudolf und Konrad von Kyburg aus dem Jahre 1383," *Zapiski Historyczne* 86, H. 1 (2021): 10–11; Stettler, *Versuch*, 47.

- Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. Abt. I. Bd. I. Herausgegeben von Traugott Schieß. Aarau: Sauerländer, 1933.
- Racueil Diplomatique du Canton de Fribourg*. Bd. I. Herausgegeben von Romain de Werro, Jean Berchtold, und Jean Gremaud. Freiburg im Üechtland: Joseph-Louis Piller, 1839.
- Die Rechtsquellen des Kantons Bern*. Bd. VI. 1. Hälfte. Herausgegeben von Hermann Rennefahrt. Aarau: Sauerländer, 1991.
- Die Rechtsquellen des Kantons Bern*. Bd. VIII. 1. Hälfte. Herausgegeben von Anne-Marie Dubler. Aarau: Sauerländer, 1991.
- Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz*. Bd. I. Bearbeitet von Paul Ladewig und Theodor Müller. Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, 1895.
- Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften*. Herausgegeben von Max Perlbach. Halle/Salle: Niemeyer, 1890. Nachdruck: Hildesheim–New York: Olms, 1975.
- Tabulae Ordinis Theutonici ex Tabularii Regii Berolinensis codice potissimum*. Herausgegeben von Ernst Strehlke. Berlin: A. Weidmann, 1869.
- Thurgauisches Urkundenbuch*. Bd. II. Herausgegeben von Friedrich Schaltegger. Frauenfeld: Huber 1917.
- Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen*. Bd. III. Herausgegeben von Hermann Wartmann. St. Gallen: Zollikofer'sche Buchdruckerei, 1882.
- Urkunden der deutschen Könige und Kaiser*. Bd. XIV. 3. Tl. Herausgegeben von Walter Koch. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 2010.
- Urkunden der deutschen Könige und Kaiser*. Bd. XIV. 5. Tl. Herausgegeben von Walter Koch. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2017.
- “Urkundenbuch der Deutschordens-Commende Beuggen.” Herausgegeben von Moriz Gmelin. *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 28 (1876): 78–127.
- Urkundenbuch der Landschaft Basel*. Bd. I. Herausgegeben von Heinrich Boos. Basel: C. Detloff's Buchhandlung, 1881.
- Urkundenbuch der Stadt Basel*. Bd. I. Herausgegeben von Rudolf Wackernagel und Rudolf Thommen. Basel: C. Detloff's Buchhandlung, 1890.
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*. Bd. I. Herausgegeben von J. Escher und Paul Schweizer. Zürich: S. Höhr, 1888.
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*. Bd. II. Herausgegeben von J. Escher und Paul Schweizer. Zürich: S. Höhr, 1890.
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*. Bd. XIII. Herausgegeben von Werner Schnyder. Zürich: Beer & Co., 1957.
- Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster*. Bd. I. Herausgegeben von Theodor von Liebenau. Stans: Matt, 1906.
- Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster*. Bd. II. Herausgegeben von Theodor von Liebenau. Stans: Matt, 1913.
- Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen*. Bd. I. Herausgegeben vom Staatsarchiv. Schaffhausen: Buchdruckerei von Paul Schön, 1906.

*Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogengeschlechts des hohen Mittelalters.* Herausgegeben von Ulrich Parlow. Stuttgart: Kohlhammer, 1999.

#### SECONDARY SOURCES:

- Ammann, Hektor, und Karl Schib. *Historischer Atlas der Schweiz*. Aarau: H R Sauerländer, 1958, 2. Aufl.
- Arnold, Udo. "Hermann von Salza (nach 2. VI. 1209 – 20. III. 1239)." In *Die Hochmeister des Deutschen Ordens*, herausgegeben von Udo Arnold, 12–16. Marburg: NG Elwert, 1998.
- Baeriswyl, Armand. "Bern, Brüder." In *Helvetia Sacra*, Abt. 4, *Die Orden mit Augustinerregel*, Bd. VII, *Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz*, Tl. 2, herausgegeben von Petra Zimmer und Patrick Braun, 621–649. Basel: Schwabe Verlag, 2006.
- Baeriswyl, Armand. "Die Ritterorden – Gemeinschaften zwischen Mönchtum und Ritteradel." In *Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt*, herausgegeben von Rainer Schwinges, 317–327. Bern: Stämpfli, 2003.
- Baeriswyl, Armand. "Einleitung – der Deutsche Orden." In *Helvetia Sacra*, Abt. 4, *Die Orden mit Augustinerregel*, Bd. VII, *Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz*, Tl. 2, herausgegeben von Petra Zimmer und Patrick Braun, 559–587. Basel: Schwabe Verlag, 2006.
- Baeriswyl, Armand. "Köniz." In *Helvetia Sacra*, Abt. 4, *Die Orden mit Augustinerregel*, Bd. VII, *Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz*, Tl. 2, herausgegeben von Petra Zimmer und Patrick Braun, 754–780. Basel: Schwabe Verlag, 2006.
- Blattmann, Marita. "Gründungsdatum 1191 für Bern in der 'Chronica de Berno'." In *Die Zähringer. Anstoß und Wirkung*, herausgegeben von Hans Schadek und Karl Schmid, 251–252. Sigmaringen: Thorbecke, 1986.
- Boesch, Gottfried. *Das Jahrbuch der Deutschordenskommende Hitzkirch*, Bonn–Bad Godesberg: Wissenschaftliches Archiv, 1972.
- Bosl, Karl. *Die Reichsministerialität der Salier und Staufer*. Bd. I. Stuttgart: Hiersemann, 1950.
- Bourgarel, Gilles. "La commanderie sous toutes ses coutures." *Freiburger Kulturgüter* 20 (September) (2014): 18–31.
- Bühler, Heinz. "Die Herkunft des Hauses Dillingen." In *Die Grafen von Kyburg*, herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein, 9–30. Olten: Walter-Verlag, 1981.
- Burlet, Fabrice. "Prestigeträchtige Ehen und grosse Erbschaften? Herrschaft und Heiratspolitik der Grafen von Kyburg." In *Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen*, herausgegeben von Peter Niederhäuser, 65–82. Zürich: Chronos, 2015.

- Burlet, Fabrice, und Ulrich Kinder. "Beromünster und Richensee – Fehden und Burgenbau." In *Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen*, herausgegeben von Peter Niederhäuser, 195–202. Zürich: Chronos, 2015.
- Büttner, Heinrich. "Geschichte des Elsaß I." In *Geschichte des Elsaß I und Ausgewählte Beiträge zur Geschichte des Elsaß im Früh- und Hochmittelalter*, herausgegeben von Traute Endemann, 29–182. Sigmaringen: Thorbecke, 1991.
- Dendorfer, Jürgen. "Erbrecht, Lehnrecht, Konsens der Fürsten. Der zähringische Erbfall und die Etablierung neuer normativer Ordnungen um 1200." In *Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200*, herausgegeben von Jürgen Dendorfer, Heinz Krieg, und Johanna Regnath, 403–424. Ostfildern: Thorbecke Verlag, 2018.
- Dennig, Regina, Gerlinde Person, und Alfons Zettler. "Liste zur 'Karte der Zähringermünisterialen'." In *Die Zähringer. Anstoß und Wirkung*, herausgegeben von Hans Schadek and Karl Schmid, 55–56. Sigmaringen: Thorbecke, 1986.
- Derschka, Harald. *Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz*. Stuttgart: Thorbecke, 1999.
- Dollinger, Philippe. "Du Royaume Franc au Saint-Empire." In *Histoire de l'Alsace*, herausgegeben von Philippe Dollinger, 57–83. Toulouse: Editions Ouest France, 2001.
- Dudík, Beda. *Des Hohen Deutschen Ritterordens Münz-Sammlung in Wien. Mit steter Rücksicht auf das Central-Archiv des hohen Ordens*. Wien: C. Gerold, 1858. Nachdruck: Bonn–Godesberg: Verlag Wissenschaftliches Archiv, 1966.
- Dürrenmatt, Peter. *Schweizer Geschichte*. Bern: Hallwag, 1957.
- Eberl, Immo. "Kiburg (Kyburg), Gf.en v." In *Lexikon des Mittelalters*. Bd. V, herausgegeben von Robert-Henri Bautier, 1119–1120. München: Artemis Verlag, 1991.
- Engel, Josef. *Grosser Historischer Weltatlas*. Herausgegeben vom Bayrischen Schulbuchverlag. München: R. Oldenbourg, 1979, 2. Aufl.
- Eugster, Erwin. "Adel, Adelsherrschaften und landesherrlicher Staat." In *Geschichte des Kantons Zürich*. Bd. I, herausgegeben von Nikolaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiler, 172–208. Zürich: Werd, 1995.
- Eugster, Erwin. "Die Entwicklung zum kommunalen Territorialstaat." In *Geschichte des Kantons Zürich*. Bd. I, herausgegeben von Nikolaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiler, 299–335. Zürich: Werd, 1995.
- Eugster, Erwin. "Die Grafen von Kyburg – 'fromme Gründer kirchlicher Stiftungen?'" In *Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen*, herausgegeben Peter Niederhäuser, 29–40. Zürich: Chronos, 2015.
- Feldmann, Marcus. *Die Herrschaft der Grafen von Kyburg im Aaregebiet 1218–1264*. Zürich: Leemann, 1926.
- Feller, Richard. *Geschichte Berns*. Bd. I. Bern: Feuz, 1946.
- Feller-Vest, Veronika. "Basel." In *Helvetia Sacra*, Abt. 4, *Die Orden mit Augustinerregel*, Bd. VII, *Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz*, Tl. 2, herausgegeben von Petra Zimmer und Patrick Braun, 588–620. Basel: Schwabe Verlag, 2006.
- Ganz, Werner. *Winterthur. Einführung in seine Geschichte von den Anfängen bis 1798*. Winterthur: Buchdruckerei Winterthur AG, 1960.

- Gerster, Johann. *Historisch-geographischer Atlas der Schweiz. 10 Geschichtskarten der Hauptperioden mit Nebenkarten für die Zwischenereignisse; 8 kulturhistorische und geographische Blätter. Nebst erläuterndem Text.* Aarau: E. Wirz, 1907.
- Geuenich, Dieter. "Bertold V., der 'letzte Zähringer.'" In *Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Forschung*, herausgegeben von Karl Schmid, 101–116. Sigmaringen: Thorbecke 1986.
- Gotówko, Piotr. "Von Preußen ins Reich. Der Burgdorfer Krieg und die Heimatreise der einfachen Ordensbrüder Rudolf und Konrad von Kyburg aus dem Jahre 1383." *Zapiski Historyczne* 86, H. 1 (2021): 5–27.
- Görich, Knut. "Friedrich II. und das Reich im Jahr 1218. Königliches Handeln zwischen Planung, Erwartung und Zufällen." In *Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200*, herausgegeben von Jürgen Dendorfer, Heinz Krieg, und Johanna Regnath, 473–494. Ostfildern: Thorbecke, 2018.
- Haller, Berchtold. "Berchtold V. von Zähringen." In *Sammlung Bernischer Biographien*. Bd. I, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern, 257–263. Bern: Dalp'sche Buchhandlung, 1884.
- Häberle, Alfred. "Die Grafen von Kyburg und ihre kirchlichen Stiftungen." In *Die Grafen von Kyburg*, herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein, 53–68. Olten: Walter-Verlag, 1981.
- Häberle, Alfred. *Die mittelalterliche Blütezeit des Cisterzienserklosters St. Urban, 1250–1375*. Luzern: Kommissionsverlag E. Haag, 1946.
- Häfliger, Bruno. "Der Deutsche Orden in der Schweiz." In *Der Deutsche Orden und die Ballei Elsaß-Burgund*, herausgegeben von Hermann Brommer, 271–290. Bühl Baden: Konkordia Verlag, 1996.
- Häusler, Fritz. *Das Emmental im Staate Bern bis 1798. Die altbernische Landesverwaltung in den Ämtern Burgdorf, Trachselwald, Signau, Brandis und Sumiswald*. Bd. I. Bern: Stämpfli, 1958.
- Häusler, Fritz. "Von der Stadtgründung bis zur Reformation." In *Illustrierte Berner Enzyklopädie*. Bd. II, *Berner – deine Geschichte. Landschaft und Stadt Bern von der Urzeit bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Peter Meyer, 51–106. Wabern–Bern: Bächli Verlag, 1981.
- Heim, Peter. "Beuggen." In *Helvetia Sacra*, Abt. 4, *Die Orden mit Augustinerregel*, Bd. VII, *Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz*, Tl. 2, herausgegeben von Petra Zimmer und Patrick Braun, 659–696. Basel: Schwabe Verlag, 2006.
- Heinemann, Franz. *Die Burgen und Schlösser des Kantons Luzern*. Basel: Emil Birkhäuser Verlag, 1929.
- Heinemann, Hartmut. "Das Erbe der Zähringer." In *Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen*, herausgegeben von Karl Schmid, 215–265. Sigmaringen: Thorbecke, 1990.
- Helfenstein, Ulrich. "Heiligenberg bei Winterthur." In *Helvetia Sacra*, Abt. 2, Tl. 2, *Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz*, 300–307. Bern: Francke Verlag, 1977.

- Heyck, Eduard. *Geschichte der Herzöge von Zähringen*. Freiburg i.B.: J.C.B. Mohr, 1891.
- Jäggi, Stefan. "Hitzkirch." In *Helvetia Sacra*, Abt. 4, *Die Orden mit Augustinerregel*, Bd. VII, *Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz*, Tl. 2, herausgegeben von Petra Zimmer und Patrick Braun, 703–753. Basel: Schwabe Verlag, 2006.
- Joos, Clemens. "Komplementäre Konstruktionen. Die Zähringer in den Chroniken Konrad Justingers und Johannes Sattlers." In *Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200*, herausgegeben von Jürgen Dendorfer, Heinz Krieg, und Johanna Regnath, 21–36. Ostfildern: Thorbecke, 2018.
- Kaiser, Reinhold. "Vom Früh- zum Hochmittelalter." In *Geschichte des Kantons Zürich*. Bd. I, herausgegeben von Nikolaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiller, 130–171. Zürich: Werd, 1995.
- Kälble, Mathias. "Die Stadt Freiburg und das Jahr 1218." In *Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200*, herausgegeben von Jürgen Dendorfer, Heinz Krieg, und Johanna Regnath, 425–441. Ostfildern: Thorbecke Verlag, 2018.
- Kasser, Paul. "Die Deutschordenskirche Köniz." *Neues Berner Taschenbuch* 38 (1938): 1–23.
- Kaufmann, Ernst. *Geschichte der Cisterzienserabtei St. Urban im Spätmittelalter, 1375–1500*. Freiburg im Üechtland: Universitätsverlag, 1956.
- Keller, Karl. "Die Grafen von Kyburg und ihre Stadtgründungen." In *Die Grafen von Kyburg*, herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein, 87–95. Olten: Walter-Verlag, 1981.
- Klausmann, Hubert. "Alemannisch in einzelnen Regionen Baden-Württembergs." In *Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg*, herausgegeben von Hubert Klausmann, Konrad Kunze, und Renate Schrambke, 59–117. Bühl Baden: Konkordia Verlag, 1993.
- Kluger, Helmuth. *Hochmeister Hermann von Salza und Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens*. Marburg: NG Elwert, 1987.
- Kolinski, Michael. "Die zähringische Ministerialität und der Umbruch von 1218." In *Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200*, herausgegeben von Jürgen Dendorfer, Heinz Krieg, und Johanna Regnath, 443–459. Ostfildern: Thorbecke, 2018.
- Kunze, Konrad. "Alemannisch – was ist das? Grenzen, Geschichte, Merkmale eines Dialekts." In *Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg*, herausgegeben von Hubert Klausmann, Konrad Kunze, und Renate Schrambke, 15–57. Bühl Baden: Konkordia Verlag, 1993.
- Layer, Adolf. "Die Grafen von Dillingen-Kyburg in Schwaben und in der Schweiz." In *Die Grafen von Kyburg*, herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein, 31–38. Olten: Walter-Verlag, 1981.
- Lee, Martin. *Kyburg in 33 Geschichten. Gemeinde und Schloss Kyburg. Von der Vergangenheit zur Gegenwart*. Andelfingen: Gemeinde Kyburg, 2011.
- Maier, Christoph. "Forschungsbericht zur Geschichte der geistlichen Ritterorden in der Schweiz (12.–19. Jahrhundert)." *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 43, H. 3 (1993): 419–428.

- Meier, Bruno. *Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter*. Baden: hier + jetzt, 2008.
- Meyer, Werner. "Hochmittelalterliche Herrschaftsstrukturen." (unter: Aargau). In *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 6. Februar 2018, zugegriffen am 19. Dezember 2021, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007392/2018-02-06>.
- Meyer, Werner, und Eduard Widmer. *Das grosse Burgenbuch der Schweiz*. Zürich: Ex Libris Verlag, 1977.
- Militzer, Klaus. *Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich*. Bonn–Bad Godesberg: Wissenschaftliches Archiv, 1970.
- Militzer, Klaus. *Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190–1309*. Marburg: NG Elwert, 1999.
- Mittler, Otto. "Aus der Geschichte der Johanniterkommende Klingnau." *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 15 (1951): 10–21.
- Morerod, Jean-Daniel. "Pierre II, sa mainmise sur l'église de Lausanne et l'organisation des Territoires Savoyards au nord du Léman." In *Pierre II de Savoie. "Le Petit Charlemagne"*, herausgegeben von Bernard Andenmatten, Agostino Paravicini Bagliani, und Eva Pibiri, 171–189. Lausanne: Imprimerie Dupuis, Le Brassus, 2000.
- Morton, Nicholas. *The Teutonic Knights in the Holy Land 1190–1291*. Woodbridge: Boydell Press, 2009.
- Müller-Wolfer, Thomas. *Putzger. Historischer Atlas zur Welt- und Schweizer Geschichte*. Herausgegeben von der Atlaskommission. Berlin: Cornelsen, 1996, 12. Aufl.
- Niederhäuser, Peter. "Adelsgeschichte zwischen Macht und Ohnmacht – zur Einleitung." In *Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen*, herausgegeben von Peter Niederhäuser, 9–18. Zürich: Chronos, 2015.
- Niederhäuser, Peter. "Lenzburg – Wege und Irrwege einer 'Erbschaft'." In *Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen*, herausgegeben von Peter Niederhäuser, 183–188. Zürich: Chronos, 2015.
- Niederhäuser, Peter. "Wer regierte den Thurgau?" In *Rom am Bodensee. Die Zeit des Konstanzer Konzils*, herausgegeben von Silvia Volkart, 17–36. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2014.
- Petitmermet, Roland. "Münchenbuchsee, seine Gründung und die ersten Jahre." *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 29 (1965): 11–25.
- Pipitz, Franz. *Die Grafen von Kyburg*. Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung, 1839.
- Planta, Conradin von. "Zur Gründung der Kommende Beuggen 1246." *Vom Jura zum Schwarzwald – Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz* 86 (2012): 45–51.
- Planta, Peter von. *Adel, Deutscher Orden und Königtum im Elsaß des 13. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: P. Lang, 1997.
- Pupikofer, Johann. *Geschichte des Thurgaus*. Bd. I. Frauenfeld: Huber, 1886.
- Redlich, Oswald. *Rudolf von Habsburg. Das deutsche Reich nach dem Untergange des alten Kaisertums*. Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, 1903.
- Rogge, Jörg. *Die deutschen Könige im Mittelalter. Wahl und Krönung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006.

- Rödel, Walter. "Die Johanniter in der Schweiz und die Reformation," *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 79 (1979): 13–35.
- Sablonier, Roger. „Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert.“ In *Die Grafen von Kyburg*, herausgegeben von Schweizerischen Burgenverein, 39–52. Olten: Walter-Verlag, 1981.
- Schaller, Hans. *Kaiser Friedrich II. Verwandler der Welt*. Göttingen: Musterschmidt, 1964.
- Schib, Karl. *Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen*. Schaffhausen: P. Meili + Co., 1972.
- Schmid, Bernhard. "War Bern in staufischer Zeit Reichsstadt?" *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 20 (1940): 161–194.
- Schmid, Bernhard, und Franz Moser. *Die Burgen und Schlösser der Kantons Bern*. Tl. 1. Basel: Emil Birkhäuser Verlag, 1942.
- Schmid, Bruno. "Der kirchenrechtliche Streit um die Gründung des Johanniterhauses Bubikon." *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 56 (1992): 13–33.
- Schmid, Josef. *Geschichte der Cisterzienser-Abtei St. Urban. Stiftung, Gründung und Aufstieg der Abtei St. Urban bis zum Jahre 1250*. Luzern: Haag Schill, 1930.
- Schmid, Karl. "Zürich und der staufisch-zähringische Ausgleich 1098." In *Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen*, herausgegeben von ders., 49–79. Sigmaringen: Thorbecke, 1990.
- Schneider, Jürg. "Städtegründungen und Stadtentwicklung." In *Geschichte des Kantons Zürich*. Bd. I, herausgegeben von Nikolaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiler, 241–268. Zürich: Werd, 1995.
- Schnyder, Franz J. "Heraldische Denkmäler des Seetals und Umgebung [8. Fortsetzung]." *Schweizer Archiv für Heraldik* 75 (1961): 26–43.
- Schnyder, Franz J. "Die Johanniter-Malteser-Priesterkommende Freiburg i. Üe." *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 46 (1982): 15–25.
- Schweizer, Jürg. "Das zähringische Burgdorf." In *Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen*, herausgegeben von Karl Schmid, 15–24. Sigmaringen: Thorbecke, 1990.
- Stauber, Emil. *Die Burgen des Bezirkes Winterthur und ihre Geschlechter*. 285. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. Winterthur: Buchdruckerei Winterthur AG, 1953.
- Stauber, Emil, und Paul Pfenninger. *Die Burgen und adligen Geschlechter der Bezirke Zürich, Affoltern und Horgen*. Basel: Birkhäuser Verlag, 1955.
- Steinböck, Walter. "Die Schweiz im Hochmittelalter." In *Die Schweiz und ihre Geschichte*, herausgegeben von Helmut Meyer, 51–97. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 2007, 2. Ausgabe.
- Steinbuch, Hermann. *Grafschaft und Landvogtei Kyburg*. Zürich: Verlag der Baudirektion des Kantons Zürich, 1920.
- Stettler, Friedrich. *Versuch einer Geschichte des deutschen Ritterordens im Kanton Bern*. Bern: Verlag von Chr. Fischer, 1842.
- Strahm, Hans. *Geschichte der Stadt und Landschaft Bern*. Bern: Francke, 1971.
- Streuli, Jakob. "Wetzikon und Bubikon. Ein Beitrag zur Gütergeschichte des Johanniterhauses." *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 53 (1989): 11–31.

- Studer, Gottlieb. "Studien über Justinger." *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern* 5 (1863): 213–248.
- Stürner, Wolfgang. *Friedrich II. 1194–1250*. Darmstadt: Primus Verlag, 2009.
- Tellenbach, Gerd. "Berthold V." In *Neue Deutsche Biographie*. Bd. II, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 161–162. Berlin: Duncker & Humblot, 1955.
- Tellenbach, Gerd. "Berthold IV." In *Neue Deutsche Biographie*, Bd. II, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 160–161. Berlin: Duncker & Humblot, 1955.
- Thielen, Peter. "Der Deutsche Ritterorden." *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 21 (1957): 15–27.
- Tremp, Ernst. "Die Grafen von Kyburg und der Westen. Freiburg im Üechtland, die Nachbarn Savoyen und Bern." In *Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen*, herausgegeben von Peter Niederhäuser, 41–52. Zürich: Chronos, 2015.
- Tremp, Ernst. "Peter II. und die Nachbarn der Waadt: Bern, Freiburg, Kyburg und Habsburg." In *Pierre II de Savoie. "Le Petit Charlemagne"*, herausgegeben von Bernard Andenmatten, Agostino Paravicini Bagliani, und Eva Pibiri, 191–216. Lausanne: Imprimerie Dupuis, Le Brassus, 2000.
- Utz Tremp, Kathrin, und Daniel Gutscher. "Die Pfarrkirche St. Vinzenz und das Deutschordenshaus in Bern." In *Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt*, herausgegeben von Rainer Schwinges, 389–394. Bern: Stämpfli, 2003.
- Wackernagel, Rudolf. *Geschichte des Elsasses*. Basel: Frobenius A.G., 1919.
- Welti, Hermann J. "Aus der Geschichte der Kommende Leuggern." *Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon* 28 (1964): 13–20.
- Wey, Franz. *Die Deutschordens-Kommende Hitzkirch (1236–1528)*. Luzern: k. A., 1923.
- Windler, Renata. "'Virudurum' und 'Winterture' – von den Anfängen bis zur Stadt um 1300." In *Winterthurer Stadtgeschichte*. Bd. I, herausgegeben von Erwin Eugster, 17–98. Zürich: Chronos, 2014.
- Zahnd, Martin. "Bubenberg, von." In *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 26. August 2004, zugegriffen am 11. Juni 2021, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/019534/2004-08-26/>.
- Zeller-Werdmüller, Heinrich. "Das Ritterhaus Bubikon." *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich* 21, H. 5 (1885): 143–174.
- Zettler, Alfons. *Geschichte des Herzogtums Schwaben*. Stuttgart: Kohlhammer, 2003.
- Ziegler, Peter. "Die Johanniter in der Schweiz und in Freiburg." *Freiburger Kulturgüter* 20 (September) (2014): 4–11.
- Ziegler, Peter. "Hohenrain (Kommende)." In *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 8. Januar 2008, zugegriffen am 9. Juni 2021, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011990/2008-01-08/>.
- Zotz, Thomas. "Cardre politique et religieux." In *L'Alsace au coeur du Moyen Âge. De Strasbourg au Rhin supérieur, XI<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> siècles*, herausgegeben von Marie Pottecher, Jean-Jacques Schwien, Jean-Philippe Meyer, und Alexandre Freund-Lehmann, 11–23. Lyon: Éditions Lieux Dits, 2015.

Zotz, Thomas. "Hochadel in Südwestdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert – ein Überblick." In *Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen*, herausgegeben von Peter Niederhäuser, 11–29. Zürich: Chronos, 2015.

Zumbach, Ernst. "Das Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft (Urkundenbuch der V Orte bis 1353)." *Der Geschichtsfreund – Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 118 (1965): 98–106.